Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 188 (2020)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Das Sakrament der Versöhnung heute feiern

«Wenn möglich bitte wenden.» Wer kennt nicht diese Einladung aus dem Navi im Auto, wenn man den Anweisungen nicht folgt. «Wenn möglich bitte wenden» ist wie eine Stimme aus dem Off, die an den zuvor eingeschlagenen Weg erinnert. Diese Erinnerung erfolgt nicht mit erhobenem Zeigefinger im Sinne von «Hey, du, wende gefälligst! Nein, in einem sanften, unaufgeregten Ton erklingt die Mahnung «Pass auf, behalte dein Ziel im Auge!». Dieser Ruf ist klar und bestimmt: «Du hast den Weg verlassen!» Gleichzeitig aber lässt die Stimme der Fahrerin oder dem Fahrer alle Freiheit: «Es ist deine Entscheidung. Aber ich weise dich darauf hin, dass es andere Planungen gab.»

Ganz ähnlich ist es mit dem Ruf zur Umkehr: «Kehrt um und glaubt an das Evangelium» (Mk 1,15). Das ist das erste Wort, dass der Evangelist dem irdischen Jesus in den Mund legt und es ist seither stetig erklingende sanfte Mahnung: «Verlier die Orientierung nicht. Kehre um, wenn dein Leben sich von der frohmachenden, befreienden Botschaft entfernt!» Glauben ist kein Besitz, der, einmal erworben, unangefochten dem Einzelnen gehört. Die von Gott geschenkte Freiheit stellt den Menschen vor die Wahl, wie er sein Leben gestalten will, und schliesst damit auch die Möglichkeit von Schuld und Sünde ein. So kann die oder der Einzelne (und auch die Gemeinschaft der Glaubenden) vom Weg abweichen und bedarf dann des Rufs: «Kehre um!»

Die Metapher von der Kirche, die – wie Augustinus bereits formulierte – «zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg» dahinschreitet (Zitat nach Lumen Gentium 8), gründet im Wort Jesu: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6). So wie die Kirche als Ganze auf dem Weg ist dem wiederkommenden Christus entgegen, so ist auch jede und jeder Einzelne auf ihrem und seinem je eigenen Weg, der auch auf manche Abwege führen kann. Dann immer bedarf es der «Tröstungen Gottes», die Mut und neuen Ansporn zu geben vermögen. Wer umkehren will, der muss zunächst stehen bleiben und sich neu orientieren. Genau an diesen Haltepunkten sind die Feiern von Umkehr und Versöhnung verortet. Umkehren muss jeder zwar selbst, aber er muss das nicht allein tun.
Zugegeben, der Vergleich mit dem Navi und den Feiern von Umkehr und Versöhnung hinkt etwas. Das Navi ist eine Maschine, die nur das tun kann, was jemand ihr zuvor eingegeben hat. Gott schaut auf jede Einzelne und jeden Einzelnen, als wären diese seine einzige Sorge. Doch das ist ja gerade das Spannende an diesem Gott, von dem die Bibel Zeugnis gibt: Dieser Gott ist ein treuer Gott, der sich immer wieder den Menschen zuwendet, ganz gleich, wie gross die Schuld auf Seiten des Menschen (und der Kirche) auch sein mag.

*Birgit Jeggle-Merz**

Editorial

Eine Zeit der Gnade

Das Sprach- und Kommunikationskonzept Lingva Eterna legt den Fokus auf den alltäglichen aktiven Sprachgebrauch. Wie sind meine Sätze aufgebaut? Welche Wörter benutze ich oft, gelegentlich, nie? Ich habe gemerkt, das Wort Busse kommt in meinem aktiven Sprachgebrauch fast nicht vor. Einzig, wenn ich zu viel Sport gemacht habe, muss ich körperlich etwas büssen. Ich nehme mir dann vor, zukünftig darauf zu achten. Aber Vorsätze gehen schnell vergessen. Markus Arnold nennt im Interview über das Sakrament der Beichte die Zeit der Busse eine Zeit der Besserung. Wie kann diese Zeit zu einem geänderten Verhalten beitragen? Wie kann sie zu einer Zeit des Wachstums werden? Um eine Änderung im aktiven Sprachgebrauch zu erzielen, regt «Lingva Eterna» zu täglichen Übungen über vier Wochen an. Die Aufgaben werden schriftlich geführt, der Sprachalltag beobachtet, die Erfahrungen festgehalten. Das erinnert mich an die «besondere und tägliche Prüfung» im Exerzitienbuch des Ignatius von Loyola (Nr. 24–31). Die Freude über die Entwicklung macht die erforderliche Arbeit und Disziplin wett. Und über Situationen, in denen mir das Vorgenommene nicht gelingt, muss ich nicht erstaunt sein. Für den rundischen Theologen Michel Kayoya (1934–1972) geht das Vorwärts gerade im Hinfallen. Die Grösse des Menschen besteht in der Kraft, sich wieder zu erheben und neu zu beginnen. So wird die Zeit der Busse zu einer besonderen Zeit der Gnade und des Wachstums.

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Richard Lehner über unterschiedliche Vorstellungen zur Erneuerung der Kirche 387

Sakramentenkatechese
Mit Markus Arnold über eine notwendige Versöhnungskultur 388

Systematische Theologie
In der Kirche braucht es Orte der Umkehr 390

Evangelische Kirche
Die Beichte wird wieder entdeckt 392

Seelsorge
Das Bedürfnis nach Versöhnung angesichts des Todes 394

Porträt kirchliche Mitarbeitende
Donata Tassone-Mantellini bringt eine Aussenperspektive 395

Medien und Kirche
Michael Meier und Giuseppe Gracia im Gespräch 396

Chance Kirchengesang
Die Ergebnisse der Umfrage bestärken und fordern heraus 398

Amtliche Mitteilungen 400

Anzeigen 402

Impressum 404

*Prof. Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz (Jg. 1960) ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur sowie an der Universität Luzern und stellvertretende Leiterin des Pastoralinstituts an der Theologischen Hochschule Chur.

Neues schaffen

Richard Lehner, Generalvikar des Bistums Sitten, macht sich Gedanken darüber, ob nicht manchmal die Frage der Macht im Zentrum der Diskussionen um die Erneuerung der Kirche steht.

Die Kirche will sich erneuern. In allen Bistümern und in sprachlich unterschiedlichen Bistumsteilen sind Menschen an der Arbeit und überlegen sich, wie der Weg in die Zukunft aussehen und wie er gemeinsam gestaltet werden könnte. Dabei zeigt sich, dass die Vorstellungen von Erneuerung sehr unterschiedlich sind. Da gibt es solche, die alles über den Haufen werfen und Neues aus der Kiste zaubern wollen. Andere besinnen sich auf bewährte Traditionen und versuchen, eine scheinbar heile Welt möglichst unverändert in die Zukunft zu retten. Das Resultat sind lange Diskussionen, die am Schluss offen und ohne Ergebnis bleiben und so das gemeinsame Anliegen der Erneuerung im Keime ersticken. Erneuerung ist nicht möglich, wenn einige schliessen, was andere geöffnet haben und andere öffnen, was längst verschlossen schien.

Mir fallen Verse aus dem 22. Kapitel des Propheten Jesaja ein. Es geht da um Schebna, einen Schreiber und Beamten unter König Hiskija. Er tut seine Arbeit und hat durchaus Erfolg. Doch dann verliert er seine eigentliche Aufgabe aus den Augen. Er stellt sich selbst ins Zentrum und denkt nur noch an seine eigene Zukunft. Die Folgen für ihn sind verheerend. Er wird weggeworfen wie ein Knäuel Wolle und durch einen würdigeren Diener Gottes ersetzt. Ihm wird der Schlüssel des Königshauses anvertraut. «Was er öffnet, wird kein anderer verschliessen, und was er zuschliesst, wird niemand öffnen.» (Jes 22,22)

Manchmal frage ich mich schon, ob bei allen Versuchen, die Kirche zu erneuern, nicht allzu oft die Frage der Macht im Zentrum steht. Die Zeiten, in denen Amtsträger den Gläubigen sagen konnten, was zu tun und zu lassen ist, sind längst vorbei. Vielmehr soll jeder Mensch nach seinem Gewissen handeln, wie es das II. Vatikanische Konzil betont (GS 16). Dazu braucht der Mensch jedoch eine glaubwürdige Verkündigung der christlichen Botschaft, die auf die Fragen der Zeit antwortet. Vielerorts gibt es Initiativen zur Erneuerung der Kirche und ihrer Verkündigungsformen. Die Frage lautet: Wie kann es Verkündigenden gelingen, die biblische Botschaft so in das Heute zu tragen, dass Menschen aus ihr leben können?
Wer Neues schaffen will, muss bei sich selbst beginnen. Er muss zunächst sein eigenes Verhalten prüfen und darüber nachdenken, ob er immer noch auf dem rechten Weg ist. Richtschnur muss ihm dabei die Person Jesus Christus sein und die frohe Botschaft, die dieser verkündet und gelebt hat. Dann erst sind Kurskorrekturen angesagt. Diese entspringen nicht mehr bloss menschlichem Denken und sind in erster Linie nicht Resultat von Sitzungen und Tagungen. Sie sind getragen von einer geerdeten Spiritualität und von der Überzeugung, dass Gott selbst seine Kirche lenkt.

Nun ist eine solche Haltung nicht nur für das gläubige Volk angesagt. Jeder getaufte und gefirmte Christ, Priester und Laien, Amtsträger auf allen Ebenen und in allen kirchlichen Strukturen sind gefordert. Macht und Machterhalt haben in einer kirchlichen Gemeinschaft keinen Platz. Die Frage, ob die Erneuerung der Kirche gelingt, liegt nicht nur an neuen und kreativen Formen der Verkündigung, sondern ebenso daran, ob es gelingt, es allen Getauften zu ermöglichen, ihre Charismen einbringen zu können.

Richard Lehner

Richard Lehner (Jg. 1964) hatte seine Priesterweihe am 10. Juni 1990, war Vikar in Glis, dann Direktor des Bildungshauses St. Jodern in Visp und anschliessend Pfarrer in Ried-Brig und Termen. Seit 2010 ist er Generalvikar mit besonderer Verantwortung für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten und Domherr der Kathedrale von Sitten.

«Die Errichtung einer Versöhnungskultur tut Not»

Im soeben erschienenen Buch «Versöhnungskultur»[1] zeigt der unerwartet verstorbene Mitherausgeber Markus Arnold neue Wege in der Katechese des Bussakramentes auf. Darüber sprach die SKZ mit ihm im Sommer.

SKZ: **Was motivierte Sie, sich intensiver mit dem Sakrament der Versöhnung zu befassen?**
Markus Arnold: Ich habe mich immer mit dem Thema beschäftigt. Als Kind erlebte ich noch die klassische Beichtkultur, während des Studiums und in meinen ersten Praxisjahren ist sie regelrecht verdunstet. In meinem Noviziat in einer Ordensgemeinschaft habe ich die Beichte neu sehr bereichernd erfahren dürfen. Heute stelle ich fest, dass ich einer der wenigen bin, die sich mit dem Thema beschäftigen. Die meisten neuen Publikationen wurden von lutherischen Theologinnen und Theologen herausgegeben. Da geht es aber nie um die Kinderbeichte, sondern um die existenzielle Beichte von Erwachsenen. Pointiert gesagt: Die Lutheraner entdecken die Beichte und die Katholiken bauen auf die Gnade Gottes.

Dr. theol. Markus Arnold (1953–2020) war von 1999 bis 2018 Dozent für Ethik und Studienleiter am Religionspädagogischen Institut Luzern. Seit seiner Pensionierung arbeitete er teilzeitlich in der Seelsorge.

Welchen theologischen Ansatz verfolgt das Buch?
Mich hat schon im Studium das Konzept der Alten Kirche fasziniert: Es existierte eine eigentliche Versöhnungskultur. Sündenvergebung, Versöhnung mit Gott und in der Kirche war in dieser Zeit ein zentrales Thema. Das Bussakrament war für schwere Sünden gedacht und hatte therapeutischen Charakter. Sündenvergebung ereignete sich permanent im kirchlichen Alltag, vor allem auch in der sonntäglichen Eucharistie. Zudem stimmte die Logik beim Busssakrament: Zuerst das Bekenntnis, dann die Busse als Ausdruck der Reue und anschliessend die Wiedereingliederung in die Eucharistiegemeinschaft durch Handauflegung durch den Bischof. Natürlich in Anwesenheit der Gemeinde. Das ist unser Problem heute: Es gibt keine reiche und bewusste Versöhnungskultur mehr, in welche das Busssakrament eingebettet sein könnte – im Sinne der Alten Kirche eher als Ausnahme in Form der Lebensbeichte bei schweren Sünden für Erwachsene. Das Busssakrament in Form der Beichte ist aber tatsächlich zur Ausnahme geworden: Die einmalige Kinderbeichte dürfte für die meisten Katholikinnen und Katholiken die Regel sein.

Im Buch setzen Sie die (Erst-)Beichte im Rahmen der Firmvorbereitung von jungen Erwachsenen an. Weshalb verorten Sie sie hier?
Das Zweite Vatikanische Konzil entdeckte den therapeutischen Charakter der Beichte wieder. In der Folge entstanden Beichtzimmer, die dem neuen Verständnis Ausdruck gaben. Eine solche Beichte ist aber nicht mehr eine Angelegenheit von fünf Minuten, im Idealfall ist sie eingebettet in eine geistliche Begleitung. Damit ist offensichtlich: Wir reden von Erwachsenen. Konzil und Kirchenrecht haben gleichzeitig auch die alte Andachtsbeichte befürwortet. In ihr sollte von Kindesbeinen an das Beichten geübt werden, damit eine gute Gewohnheit entstehe, auch im Hinblick auf einen möglichen Ernstfall. Das hat nicht funktioniert. Die Übergänge von der Kinderbeichte zur Erwachsenenbeichte finden nicht statt. Nur schon aus entwicklungspsychologischen Gründen sind es zwei ganz verschiedene Prozesse, die in Beichten von Kindern oder Erwachsenen stattfinden. Es macht Sinn, die Beichte in einem Alter zu thematisieren, in welchem ein gewisses mündiges Denken bereits vorhanden ist. Der Mensch soll selbst erkennen, warum ein Fehlverhalten in moralischer Hinsicht gravierend ist. Das ist in Firmkursen von 17- und 18-Jährigen gegeben, sicher nicht bei Zehnjährigen.

Nach kirchlichen Vorgaben ist die (Erst-)Beichte vor der Erstkommunion vorgesehen (CIC can 914). Was spricht für diesen Zeitpunkt?
Ich sage es offen: Ausser dem oben erwähnten Übungseffekt, der aber nicht mehr «funktioniert», spricht nichts dafür. Dazu kommt, dass vor allem im angelsächsischen Raum viele sexuelle Übergriffe im Beichtstuhl vorgespurt wurden. Das Thema ist im Moment einfach zu belastet. Warum nicht ein Kinderbeichtmoratorium, bis die Erwachsenen wieder beichten? Dann gibt es neue Impulse.

[1] Arnold, Markus, Graf, Karl u. a. (Hg.): Versöhnungskultur. Busswege und Versöhnungsfeiern in der Gemeinde, Kriens 2020 (Netzwerk Katechese).

Dass vor der Erstkommunion eine Versöhnungsfeier stattfindet, ist sinnvoll. Zwingend wäre eine Kinderbeichte nur im Falle von schweren Sünden (CIC can 988 § 1). Das sagte auch das Konzil von Trient und sagt heute noch das Kirchenrecht, welche beide die Kinderbeichte aus oben erwähnten Gründen befürworten.

Oder ist auch die Erstkommunion später bzw. altersunabhängig anzusetzen, womit die Möglichkeit bestünde, die Initiationssakramente in der ursprünglichen Reihenfolge zu feiern?
Wir dürfen nicht vergessen, dass der erste Ort der Sündenvergebung die Taufe ist und nicht das Busssakrament. «Taufe – Firmung – Eucharistie» wäre die korrekte Reihenfolge. Das beinhaltet den Abschied von der Kindertaufe. Dogmatisch wäre das sinnvoll. Pastoraltheologisch bin ich eher skeptisch. Was die Altersunabhängigkeit anbelangt, bin ich aus ethischen Gründen ein Kritiker der ausschliesslichen Orientierung am Individuum. Individuum und Gemeinwohl, nie das eine ohne das andere, ist eine Grundüberzeugung der kirchlichen Soziallehre. Eine altersunabhängige Ansetzung der Erstkommunion würde zu einer völligen Individualisierung der Katechese führen, welche primär auch von den Eltern verantwortet werden müsste. Ich bin nach wie vor dafür, dass Gruppen von ungefähr gleichaltrigen Kindern auf die Sakramente vorbereitet werden. Das sind immer auch Biotope kirchlicher Gemeinschaft. Sowohl in der Busskatechese mit Kindergruppen als auch in der Firmvorbereitung mit jungen Erwachsenen habe ich diesbezüglich sehr gute Erfahrungen gemacht. Wo würde sonst bei uns ethisches Lernen stattfinden? Die grundsätzliche Frage lautet: Ist das Busssakrament in erster Linie ein Erwachsenensakrament? Wer das bejaht, muss sich die Frage stellen, wie Kinder und Jugendliche darauf hingeführt werden. Die zweite Frage lautet: Muss das Busssakrament eingebettet sein in eine umfassendere Versöhnungskultur? Wer das bejaht, kann die Kinder zuerst in diese Versöhnungskultur einführen. Das Busssakrament wird dann zur Hochform und zum Ernstfall von Busse und Sündenvergebung.

«Warum nicht ein Kinderbeichtmoratorium, bis die Erwachsenen wieder beichten?»

Markus Arnold

Einzelne Menschen bekennen individuelle, Gemeinschaften kollektive Schuld in der Öffentlichkeit. Schuld und Vergebung waren ursprünglich im Raum der Kirche beheimatet. Haben hier die Kirchen eine Entwicklung verpasst, ist ihnen ein für den Menschen heilsamer Dienst abhandengekommen? Und was können sie heute darauf antworten?
Das beschäftigt mich schon lange. Vor allem in der Politik wurde das Thema Versöhnung in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger. Denken wir an Wahrheitskommissionen in Südafrika oder Lateinamerika. Der Grundgedanke: Der Täter muss sich zu seiner Schuld bekennen, er muss Wahrheiten anerkennen, die er lieber verdrängen möchte. Wo das geschieht, wird Vergebung und Versöhnung möglich. Dabei sollte man nicht von Kollektivschuld reden, der Begriff ist sehr umstritten. Letztlich müssen immer Individuen konkrete eigene (Mit-)Schuld benennen können. Diese Form entspricht dem altkirchlichen Modell: Eine Busszeit macht Strafe hinfällig, Versöhnung wird möglich. Wir haben einen reichhaltigen Schatz in unserer kirchlichen Tradition. Eigentlich wären wir die Profis für Vergebung und Versöhnung. Durch die Absolutionsbeichte, in welcher der Priester nach der Absolution die Bussauflage verordnet, wurde die Busse zur Strafe. Das positive Wort Busse – Besserung –, welches einen Prozess andeutet, in welchem jemand seine Identität neu findet, bekam so einen durch und durch negativen Beiklang. Darum tut die Errichtung einer Versöhnungskultur so not.

Nicht nur der Ort wechselte, sondern auch der Umgang mit Schulderfahrungen. Die herkömmliche religiöse Verarbeitung von Schulderfahrungen spielt heute keine signifikante Rolle mehr. Wo müsste hier die Kirche in Theologie und Praxis ansetzen?
Hier wird auch in Kirche und Theologie viel verdrängt. Natürlich wurde mit den Begriffen Schuld und Sünde in der jüngeren Kirchengeschichte viel Unfug getrieben. Also verwendet man diese Begriffe lieber nicht mehr und blendet auch das Thema mehr oder weniger aus. Ähnlich in der Gesellschaft: Es läuft nicht gut für die Umwelt, die Wirtschaft kriselt, zunehmende Gewalt wird beklagt. Aber niemand ist daran schuld. Keine Schuldgefühle haben, ist die Devise. Hier wäre eine Chance für die Kirche. Wir können von Schuld und Versagen reden. Wir können auch Schuldbekenntnisse ablegen, weil wir wissen, dass Schuld nicht das Letzte ist. Denn Schuld, auch als Sünde vor Gott, wird uns vergeben, wenn wir sie bereuen. Das ist eine äusserst befreiende Botschaft und sie spielt im Neuen Testament eine grosse Rolle. Das kommt auch im Exsultet zum Ausdruck, wenn von der Felix Culpa gesungen wird, die glückliche Schuld, welche den Erlöser provoziert hat. Das ist in unserer Wahrnehmung etwas schräg, doch es lohnt sich, darüber gelegentlich nachzudenken. Wir sollten den Mut haben, diese existenziellen Themen unverkrampft anzusprechen.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Versöhnt mit der Beichte?

Wenn Jesu Aufruf «Kehrt um und glaubt an das Evangelium!» (Mk 1,15) in der Kirche nicht mehr gelebt und existenziell vollzogen wird, fehlt ihr etwas sehr Wesentliches.

Dr. theol. Bernhard Knorn (Jg. 1980) ist Jesuit, Priester und Dozent für Dogmatik und Ökumenik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Er promovierte zum Thema «Kirche und Versöhnung». Seine weiteren Forschungsschwerpunkte sind Ekklesiologie und Ökumene sowie Jesuiten- und Theologiegeschichte. Er war in Forschung und Seelsorge tätig in Südsudan, den USA sowie in Kolumbien und Kuba. (Bild: Angelika Zinzow)

Wenn ich in eine katholische Kirche komme, fällt mein Blick oft auf die Beichtstühle. Immer wieder sind es schön geschnitzte Kunstwerke; in neueren Kirchen wirken sie eher funktional. Nicht nur einmal aber habe ich besondere Entdeckungen gemacht, als ich die Tür zum Beichtstuhl öffnete: So mancher wurde zur Kinderspielecke, zum Materiallager oder zur Putzkammer umfunktioniert. Als «Putzkammer» für das innere Leben wird er offenbar nicht mehr benötigt, denn das Busssakrament ist in vielen Pfarreien der Schweiz, in Österreich und Deutschland fast völlig ausgestorben. Viele Christinnen und Christen empfinden eine Fixierung der Pastoral auf Sünden, zumal auf Sexualmoral, zu Recht als unchristlich. Einen letzten Todesstoss hat der Beichte wohl das Aufdecken spirituellen Missbrauchs gegeben, der in den letzten Jahren zusätzlich zum Skandal sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche ans Tageslicht kam: Menschen öffneten sich in so persönlichen, geschützten Räumen wie Beichte und geistlichen Gesprächen und wurden vom Gegenüber verletzt, ja missbraucht.[1]

Neu entdeckt und bleibend umstritten

Trotz allem gibt es die Beichte noch, und sie wird von einigen, durchaus auch jüngeren Gläubigen wirklich als Sakrament der Versöhnung empfunden. Es gibt eine Nachfrage in städtischen Beichtkirchen und an geistlichen Zentren. Nicht wenige junge Christinnen und Christen erleben auf internationalen katholischen Jugendevents oder im Kontakt mit Katholiken aus anderen Kulturen eine Beichtpraxis, die für sie teils fremd, teils aber so faszinierend ist, dass sie es auch selbst einmal versuchen. Nicht zuletzt hat in evangelischen Kirchen das Interesse an der persönlichen Beichte zugenommen. Luther hatte sie als drittes Sakrament neben Taufe und Abendmahl durchaus akzeptiert, lange Zeit aber wurde sie nicht praktiziert. Nun entdeckt man sie in verschiedenen evangelischen geistlichen Kommunitäten und Kirchen wieder.[2]

Es gibt auch umstrittene Entwicklungen: Als manche katholischen Bistümern zur Hochphase der Coronavirus-Pandemie die Generalabsolution erlaubten, waren viele Seelsorgende skeptisch: Zwar bleiben einem damit das Infektionsrisiko im persönlichen Gespräch und das unangenehme Sündenbekenntnis erspart. Aber könnte dies nicht zu einem problematischen Automatismus der Gnade ohne existenzielle Umkehr führen? Ein anderes, immer wieder diskutiertes Thema ist das der Laienbeichte, die bis zum Konzil von Trient im 16. Jahrhundert in besonderen Fällen erlaubt war. Könnte man nicht auch heute angesichts des Priestermangels bei anderen qualifizierten Seelsorgenden das Sakrament empfangen? Manche Themen lassen sich vielleicht besser bei einer verheirateten Person oder bei einer Frau ansprechen, die zudem etwa während der Begleitung von Exerzitien menschlich viel näher ist als ein Priester im Beichtstuhl.

Warum Sünden bekennen?

Wie werden Bekenntnis, Busse und Versöhnung zu einem Sakrament? Im klassischen Verständnis braucht es dazu die Materie einer schweren Sünde, die vor einem Priester mit Beichtbefugnis zu bekennen ist. Bereits die Reue, also der Schmerz über die eigene Sünde angesichts der Liebe Gottes wirkt vergebend. Doch die Vergebung kann ich mir nicht selbst zusprechen: Das tut der Priester im Auftrag der Kirche mit der Formel der Lossprechung. Die Busse, die man schliesslich vereinbart, soll die Umkehr in ersten Schritten in die Tat umsetzen: zum Beispiel indem man sich im Gebet dankend wieder Gott zuwendet oder eine konkrete Wiedergutmachung leistet. Weil dieser Raum, in dem sich ein Mensch persönlich öffnet, so verletzlich ist, gilt das vom Priester streng einzuhaltende Beichtgeheimnis. Eine solche Beichte kann sinnvoll sein, um sich bewusst zu werden und vor Gott auszusprechen, was man falsch gemacht hat. Es ist gut, diese klassische Form kennengelernt

> **«Wenn jemand zum Sakrament der Versöhnung kommt, bekennt er den eigenen Glauben.»**
>
> Bernhard Knorn

[1] Vgl. Reisinger, Doris, Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg 2019.

[2] Vgl. Prüller-Jagenteufel, Gunter / Schliesser, Christine / Wüstenberg, Ralf K. (Hg.), Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis (Kontexte 45), Göttingen 2016.

[3] Vgl. Rosenberger, Michael, Frei zu vergeben. Moraltheologische Überlegungen zu Schuld und Versöhnung, Münster 2019.

zu haben, um bei Bedarf mit ihr vertraut zu sein. Dazu braucht es niederschwellige, auch anonym, ohne Anmeldung wahrzunehmende Beichtgelegenheiten. Es versteht sich von selbst, dass dies nur freiwillig geschehen und es keinen Zwang zur Beichte geben kann.

Viele Christinnen und Christen aber halten den damit verbundenen Sündenbegriff für zu eindimensional:[3] Sie verstehen ihr Leben nicht nur als ein Erfüllen oder Missachten von Normen, sondern als ein komplexes Netz von eigenem und fremdem Handeln, in dem sie Konflikte erleben, mit dem Schicksal ringen, in Verstrickungen gefangen sind und ihre Schwäche wahrnehmen, die Dinge wirklich zu bessern. Dies alles kann nur in einem längeren Beichtgespräch, in regelmässiger geistlicher Begleitung oder bei Exerzitien ins Bewusstsein und zur Sprache kommen.[4] Dann geht es nicht so sehr um ein Vergeben einzelner Sünden als vielmehr um Versöhnung: mit anderen, mit mir selbst und mit Gott. So wird Gottes Barmherzigkeit im menschlichen Leben zeichenhaft an mir selbst erfahrbar, und wir können Instrumente und Boten von Gottes Versöhnung in der Welt werden (vgl. 2 Kor 5,18–20). Zeichen und Instrument von Gottes Barmherzigkeit ist der theologische Inhalt des Begriffs Sakrament, der auf so einem Versöhnungsweg neu verständlich wird.

Umkehr als Grundmoment des Glaubens

Die persönliche Auseinandersetzung mit dem, was im Leben nicht gelingt, ist auch deswegen so wichtig, weil es eine Möglichkeit ist, den Glauben in der Tiefe der eigenen Existenz bedeutsam werden zu lassen. «Umkehr» ist die zentrale Ansage von Jesus und Grundmoment des Glaubens. Wenn es keinen Ort in der Kirche mehr gibt, wo dies existenziell vollzogen wird, fehlt etwas Wichtiges. Es geht nicht darum, wieder die Sünden ins Zentrum zu stellen. Insofern ist das lateinische Wort confessio für Beichte interessant doppeldeutig: Es bedeutet «Bekenntnis» und kann ebenfalls für das Bekenntnis des Glaubens stehen. Wenn jemand zum Sakrament der Versöhnung kommt, bekennt er oder sie noch viel mehr als die Sünden den eigenen Glauben! Es ist der Glaube, dass die Beziehung zu den Mitmenschen und zu mir selbst mit der Beziehung zu Gott zu tun hat und mein Tun und Lassen vor ihm relevant sind. Er ist mir barmherzig zugewandt und ich erkenne in dieser Liebe, wie ich von meinen falschen Wegen wegkomme. So entgegnet Jesus auf die Frage, wie er Sünden vergeben kann: «Dein Glaube hat dich gerettet!» (Lk 7,50). Diesen Glauben versucht zu stärken, wer z. B. vor Weihnachten oder Ostern zur Beichte geht: Ich möchte mein Leben wieder ordnen und mich so auf das Fest vorbereiten, dass Christus in mir selbst zur Welt kommen oder als Auferstandener auch mir begegnen kann.

Kreuz und Versöhnung neu erschliessen

Im christlichen Glauben beruht die Versöhnung, die im Sakrament wirksam wird, auf Zusammenhängen, die es neu zu erschliessen gilt:[5] Obwohl wir als Menschen immer die Tendenz haben, uns von Gott abzuwenden, bleibt er uns gegenüber versöhnlich. Dass Jesus Christus als Sohn Gottes von uns Menschen gekreuzigt wurde, macht die menschliche Sündengeschichte auf das Äusserste sichtbar. Selbst unschuldig, nahm er diesen Tod auf sich, und sein Vater nahm diese Lebenshingabe an. Dies deutet der Apostel Paulus als Versöhnung, die Gott allen Menschen schenkt (vgl. Röm 5,6–11). Das neue Leben der Auferstehung möchte Gott nicht nur seinem Sohn, sondern allen geben, die er mit sich versöhnt hat. Diese Versöhnung mit ihm ist ein Geschenk.

Möchte ich entdecken, wie ich in Kreuz und Versöhnung involviert bin, könnte ich mich fragen, wie ich selbst dazu beitrage, dass Jesus auch heute noch ans Kreuz geschlagen wird: durch mein Ausgrenzen, mein Verurteilen und mein Wegschauen bei Unrecht, das geschieht. Denn «was ihr für einen meiner geringsten Brüder (nicht) getan habt, das habt ihr mir (nicht) getan» (Mt 25,40.45). Was das mit meinen Haltungen, Einstellungen, Beziehungen, meinem guten Wollen, aber auch meinem Scheitern zu tun hat – all das kann im Sakrament der Versöhnung zur Sprache kommen, weil ich weiss, dass Gott mir barmherzig entgegenkommt. Dafür die jeweils entsprechenden Formen zu finden, ist eine wichtige Aufgabe heutiger Theologie und Pastoral.[6]

Bernhard Knorn

Zusammengefasst:

- Form und Inhalt des Busssakramentes befinden sich im Wandel.
- Ins Zentrum rückt die Versöhnung mit anderen, mit sich und mit Gott.
- Die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit macht uns zu Boten der Versöhnung.

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

[4] Vgl. Körner, Bernhard (Hg.), Geistliche Begleitung und Busssakrament. Impulse für die Praxis, Würzburg 2007.

[5] Vgl. Knorn, Bernhard, Versöhnung und Kirche. Theologische Ansätze zur Realisierung des Friedens mit Gott in der Welt, Münster 2016.

[6] Vgl. Demel, Sabine / Pfleger, Michael (Hg.), Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte? Freiburg 2017.

Bleibende Sehnsucht nach Vergebung

Schuld und Versagen sind Themen der Öffentlichkeit geworden. Die Menschen sehnen sich nach Vergebung und einem Neuanfang. In der evangelischen Kirche wird die Beichte im 20. Jahrhundert neu entdeckt.

Prof. Dr. Peter Zimmerling (Jg. 1958) studierte evangelische Theologie in Tübingen und Erlangen. Er promovierte 1990 bei Jürgen Moltmann zu Zinzendorfs Trinitätslehre. Er ist seit 2005 Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge und Spiritualität an der Universität Leipzig und seit 2009 Domherr zu Meissen. Er war von 2012 bis 2020 Erster Universitätsprediger in Leipzig.

Jahrzehntelang wurde die Schuld aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt: Man denke nur an die Waschmittelreklame der 1960er-Jahre, in denen Hausfrauen aufgrund des Gebrauchs des richtigen Waschmittels ein gutes Gewissen verheissen wurde. Seit einigen Jahren zeichnet sich jedoch eine Veränderung der gesellschaftlichen Gemütslage ab: Im Gefolge des Scheiterns der modernen Utopien von einer neuen Gesellschaft und einem neuen Menschen ist die Rede von Schuld und Versagen in den öffentlichen Raum zurückgekehrt. Ja, es ist geradezu modern geworden, in der Öffentlichkeit Schuld zu bekennen, und zwar individuelle und kollektive gleichermassen. Das Thema Schuld und Entlastung, das ursprünglich im Raum der Religion beheimatet war, wird an säkularen Orten aufgegriffen und thematisiert. Aber auch in der evangelischen Theologie und Kirche scheint sich eine Renaissance der Beichte zu ereignen. Es gibt offensichtlich sowohl bei einzelnen Menschen als auch bei ganzen Gesellschaften die Sehnsucht nach Entlastung und Entschuldigung, nach der Chance eines Neuanfangs.

Das Ziel der folgenden Überlegungen besteht darin, zu zeigen, dass im Bekennen von Schuld und Versagen vor Gott eine Lebenskraft verborgen liegt, die heute weithin unbekannt ist und deshalb ungenutzt bleibt. Ansatzpunkt ist dabei die Überzeugung, dass Schuldbekenntnis und Vergebungszusage Zeichen menschlicher Würde darstellen. Schuldig zu werden gehört zum Menschsein. Ich nehme mein Leben ernst, indem ich meine Schuld eingestehe. Schuld zu leugnen, zu bagatellisieren oder zu verdrängen, bedeutet demgegenüber eine Missachtung meines Menschseins. Das Stehen zu meinem Sündersein in der Beichte ermöglicht mir die Einkehr in eine Selbstbegrenzung, die mir letztlich zugutekommt.

Therapie anstelle der Beichte

Kein Mensch kann leben, ohne von Zeit zu Zeit Entlastung von Schuld und Versagen zu erfahren: Ohne Aussprache, Annahme und Entlastung keine seelische Gesundheit! Das belegen nicht nur Talkshows mit ihren Geständnissen vor Millionen, sondern auch die überfüllten Praxen von Therapeutinnen und Therapeuten der unterschiedlichsten Schulen. «Ein Katholik hat die Beichte … Ich habe bloss meinen Hund», schrieb Max Frisch in seinem Roman «Mein Name sei Gantenbein». Tatsächlich wird die Einzelbeichte im evangelischen Raum gegenwärtig kaum wahrgenommen. Vielen evangelischen Christinnen und Christen ist sie nicht einmal bekannt, ja, sie wird von vielen als konfessionsunterscheidendes Merkmal missverstanden. An ihre Stelle ist inzwischen

«Obwohl die Beichte totgesagt wurde, erlebt sie seit einiger Zeit eine Renaissance.»

Peter Zimmerling

nicht nur beim Protestanten, sondern auch beim Katholiken der Besuch des Therapeuten bzw. der diakonischen Beraterin getreten. Diese gelten als die kompetenteren Gesprächspartnerinnen und -partner: Von ihnen wird eher als von Seelsorgenden erwartet, dass sie aufgrund ihrer Ausbildung vorurteilsfrei zuhören können und die komplizierten Reaktionsmechanismen der menschlichen Seele zu enträtseln vermögen.

Dennoch scheint die Therapie Menschen nicht zu genügen. Obwohl die Beichte selbst von Joachim Scharfenberg, einem prominenten Vertreter der kirchlichen Seelsorge in den 1970er Jahren, totgesagt wurde, erlebt sie seit einiger Zeit eine Renaissance. Bücher zum Thema Beichte finden auch ausserhalb von Kirche und Theologie in den säkularen Medien Resonanz. Immer wieder werden Diskussionssendungen über den Umgang mit Schuld und Versagen im Radio ausgestrahlt. Der christliche Beitrag zur Frage nach der Entlastung von Schuld ist wieder gefragt. Während Therapien die Hintergründe von Schuld und Schuldgefühlen analysieren und so verstehen helfen, geht es in der Beichte darum, dass Menschen Vergebung ihrer Schuld erfahren. Die Beichte eröffnet einen Weg, auch dann

mit Schuld und Versagen fertig zu werden, wenn sie nicht wiedergutgemacht werden können.

Das Plus der Beichte

Dabei wirkt sich die Beichte in mehrfacher Weise positiv auf die seelische Gesundheit aus. Untersuchungen über die Häufigkeit psychosomatischer Erkrankungen legen nahe, dass Christinnen und Christen, die regelmässig die persönliche Beichte in Anspruch nehmen und sich aktiv am Gemeindeleben beteiligen, weniger seelisch erkranken als andere. Der Arzt und Psychotherapeut Paul Tournier meinte schon vor vielen Jahren, dass Beichte und Umkehr auf dem Weg zu seelischer Gesundheit die wichtigsten Schritte seien. Durch die Möglichkeit, Schuld einzugestehen, gibt die Beichte dem Menschen seine Verantwortlichkeit zurück. Das führt zur Stärkung des Selbstwertgefühls. In der Selbsterkenntnis liegt auch für viele Therapien ein wichtiges Moment der Personwerdung. Das Bekenntnis zum eigenen schuldhaften Handeln führt psychologisch gesprochen zur Integration verdrängter Persönlichkeitsanteile, stellt mithin einen Akt der Reife dar. Die Beichte vermag auf diese Weise, Menschen «Mut zum Selbst» (Carl R. Rogers) zu machen, wie es in der Seelsorgebewegung früher formuliert worden ist. Indem Seelsorge und Beichte einen geschützten Raum bieten, in dem Nöte, Probleme und belastende Emotionen ausgesprochen werden können, kann sich die Persönlichkeit der Ratsuchenden entfalten und weiterentwickeln.

Der Zuspruch der Vergebung in der Beichte besitzt ausserdem einen kathartischen Effekt. Viele Menschen leiden darunter, dass sie selbst und die Welt um sie herum nicht so sind, wie sie sein sollten. Sie erkennen, dass sie hinter den Ansprüchen an sich selbst zurückbleiben und ein unheilvoller Riss durch die gesellschaftlichen Verhältnisse geht! Gleichzeitig ist in den vergangenen 300 Jahren das Angebot des Evangeliums, dass Gott bereit ist, um Jesu Christi willen Menschen die Sünden zu vergeben, mehr und mehr in Vergessenheit geraten oder für unzeitgemäss erklärt worden. Beides – die Erkenntnis des persönlichen und des gesellschaftlichen Fehlverhaltens bei gleichzeitiger Verdrängung des vergebungsbereiten Gottes aus dem öffentlichen Bewusstsein – hat nach Überzeugung des bekannten Philosophen Odo Marquard den neuzeitlichen Menschen in eine prekäre Lage gebracht. Er muss mit seiner Schuld und Schuldverflochtenheit selber fertig werden und findet sich als Konsequenz in einer «Übertribunalisierung» seiner Lebenswirklichkeit vor. Weil er die Entlastung durch die göttliche Vergebung nicht mehr kennt, ist er selbstverantwortlich für alles, was im persönlichen und gesellschaftlichen Leben misslingt. Die Beichte stellt angesichts dieser Situation einen Weg zu innerer Entlastung dar.

Die Beichte neu entdeckt

Schon in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sind einzelne Gruppen im deutschsprachigen Protestantismus zu der Überzeugung gelangt, dass ihm mit dem Verlust der Einzelbeichte eine wesentliche Lebensäusserung verloren gegangen ist. Nicht zuletzt Dietrich Bonhoeffer gehört zu den Pionieren der evangelischen Beichte im vergangenen Jahrhundert. Das Neue seines Ansatzes bestand darin, dass es ihm darum ging, die Beichte für die gesamte Kirche wiederzugewinnen, und dass er sie nicht nur als Angelegenheit einer mehr oder weniger privaten Bewegung betrachtet wissen wollte. Als Direktor eines Predigerseminars der Bekennenden Kirche und als Leiter der damit verbundenen Bruderhaus-Kommunität in Finkenwalde bei Stettin (1935–1937) ermunterte Bonhoeffer die Vikare zur persönlichen Beichte untereinander und beichtete selber bei einem von ihnen. Schriftliches Zeugnis dieser Bemühungen ist sein Buch «Gemeinsames Leben».

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich diese Ansätze zur Erneuerung der Beichte noch verstärkt. Der damals gegründete Deutsche Evangelische Kirchentag entdeckte die Einzelbeichte wieder. Aus den Kirchentagsprotokollen der Nachkriegszeit wird ersichtlich, dass viele Kriegsheimkehrer die Möglichkeit zur persönlichen Beichte genutzt haben. Heute sind neben den Kirchentagen vor allem die verschiedenen, seit dem Zweiten Weltkrieg entstandenen evangelischen Kommunitäten Orte, an denen die Einzelbeichte angeboten und von einer grösseren Anzahl evangelischer Christen praktiziert wird. In Taizé fällt nach dem Abendgebet auf, dass sich in der grossen Kirche junge Menschen in langen Schlangen bei einzelnen Brüdern zu Aussprache und Beichte anstellen. Aus meiner früheren Tätigkeit als Pfarrer einer evangelischen Kommunität weiss ich, dass eine Reihe von Freunden und Tagungsgästen regelmässig bei einzelnen Mitgliedern der Gemeinschaft beichtete.[1]

Peter Zimmerling

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

[1] Die voranstehenden Gedanken habe ich ausführlich entfaltet in meinem Buch: Beichte. Gottes vergessenes Angebot, Giessen ³2018.

Wozu sich der Mensch entscheiden muss

Versöhnung und Vergebung sind unbequem. Mitten im Leben befassen wir uns damit am ehesten inmitten von Leidensdruck. Oder wo wir einen neuen Lebensabschnitt antreten. Anders ist es, wenn es aufs Sterben zugeht.

Dr. phil. Dr. theol. Monika Renz studierte pädagogische Psychologie, Psychopathologie und Musikethnologie an der Universität Zürich sowie Theologie an den Universitäten Innsbruck und Freiburg i. Ü. Sie ist seit 1998 Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen. Sie forscht und publiziert in den Bereichen Sterben, Spiritualität und tiefenpsychologische Exegese.

In meiner therapeutisch-spirituellen Begleitung Schwerkranker und Sterbender am Kantonsspital St. Gallen fiel mir auf, dass es bei Gläubigen wie Nicht-Glaubenden ein inneres Drängen nach Versöhnung auf den Tod hin gibt. Und dass oft genau dann gestorben werden kann, wenn dies erfolgt ist. Auch wurde ich auf eine bei vielen einbrechende Hoffnungs- oder Liebeserfahrung aufmerksam, die Vergebung und Versöhnung überhaupt erst ermöglichte. Solche Beobachtungen veranlassten mich, mit einem Forschungsteam[1] bei 50 Sterbenden Prozesse der Versöhnung und Vergebung zu beobachten. Alle bekundeten grosse Konflikte mit einem Menschen, mit sich und/oder mit Gott bzw. dem Schicksal.

Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt

• Gross war meine Überraschung, dass bei 49 von 50 auf ihren Tod zugehenden Patientinnen und Patienten zumindest einmal Versöhnung stattfand; meist als Frucht intensiver Prozesse. 45 starben in einem versöhnten Zustand. Das ist fast unglaublich. Und doch nicht. Die Todesnähe mobilisiert. Es gab aber auch Unterschiede. Unvergesslich sind für mich jene, die sterbend den Raum mit Frieden erfüllten.

• Versöhnung und Vergebung geschah als Prozess, oft in mehrfachem Vor und Zurück. Ich spreche von Phasen, ähnlich und anders als E. Kübler-Ross: Vermeidung, Zuspitzung, Hoffnungserfahrung, Entscheidung, Versöhnung/Vergebung. Das Phasenmodell ist nicht absolut zu nehmen, es hilft zu verstehen.

• Hoffnungserfahrungen markieren Wendepunkte: Sie können begriffen werden als Gnaden- oder Glücksmomente, in welchen etwas so tief berührt, dass es sich in den Betroffenen zu erweichen oder zu öffnen beginnt. Das kann eine Liebeserfahrung oder Würdigung sein. Eine Patientin hörte in einem Traum die Worte «Du bist wichtig im Garten Gottes» und sah sich darin jäten. Andere überkommt eine Glückserfahrung in der Natur, ob eines Anrufs eines Freundes oder einer Würdigung vonseiten eines Kindes. Eine neue Energie ist da, vielleicht die Gnade zur Vergebung. Was können wir Therapeutinnen und Therapeuten sowie Seelsorgende dazu beitragen, dass sich solche Glücksmomente bei den uns Anvertrauten ereignen? Ich brachte auch schon eine Blume ans Krankenbett oder schlug vor: «Versuchen Sie heute, einfach offen zu sein für das, was Ihnen Gutes entgegenkommt.» Ich empörte mich stellvertretend, wo sich andere nicht empörten. Oder ich schaffte die Verbindung zu einem Angehörigen, der eine Begegnung mit dem Sterbenden lange verweigert hatte. Oft sind es Dritte, deren Einsatz eine neue Hoffnung auslöst: ein tiefes Verstanden-Sein. In der Patientin, im Patienten kann das in eine tiefe Liebes- oder Gotteserfahrung münden.

• Zur Vergebung und Versöhnung muss man sich entscheiden und einen ersten Schritt wagen. Eine Patientin, für die Gott kein Thema war, wollte es auf meinen Vorschlag hin «mit Gott versuchen» und Gott ihre Schmerzen zeigen: «Beten geht nicht, aber das geht.» Später erlebte sie Gott als «irgendwie anwesend» und war erstaunt.

Von allen wird Versöhnung abverlangt

Worin liegt der Unterschied zwischen Versöhnung und Vergebung? Gibt es Unterschiede im Prozess, je nachdem, ob wir es mit einem Opfer und oder einem Täter zu tun haben? Darf man so fragen? Dieses Thema möchte ich nicht unausgesprochen lassen. Versöhnung und Vergebung werden beiden abverlangt: uns allen, in der Opfer- wie in der Täterposition. Die Herausforderungen aber sind verschieden.

Rechtsprechung steht uns nicht zu. Das hebräische chafat hiess schon zu Zeiten der Erzväter: Gott ist der Richter. Wir können aber auf Gott setzen, wir können staunen, aktiv leiden und Eucharistie feiern. Dieser Ritus ist, wenn vom Einzelnen nachvollzogen, genial für Erlösung aus der Täterposition, das erläutere ich in meinem Buch zum Thema. In der Opferposition aber berührt er oft nicht – noch nicht.

Monika Renz

Literaturhinweise

Renz, Monika, Versöhnung und Vergebung. Wie Prozesse der Befreiung im Leben und im Sterben möglich werden, Freiburg i. Br. 2019.

[1] Das Forschungsteam bestand aus Ärzten, Pflegenden und therapeutisch-spirituellen Begleiterinnen und Begleitern.

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
19|2020 22. Oktober 2020

«Das Learning by Doing haben wir sehr gut umgesetzt»

Pfadi in unruhiger Zeit. Aus dem Lockdown hat Thomas Boutellier gelernt. Der Präses des Verbandes Katholischer Pfadi sagt, wie die Pfadi durch die Pandemie kommt.

Schweiz

Pfadfinderinnen und Pfadfinder begegnen sich real, hier Treffen von 2016. | © Samira Amos

Wie sieht die Pfadi-Arbeit in Zeiten von Corona aus?

Thomas Boutellier: Die Situation hat sich in den letzten Wochen und Monaten wieder ein wenig normalisiert. Seit den Sommerlagern, die mit Schutzkonzepten durchgeführt werden konnten, können wir wieder Pfadi machen, wie man es kennt. Es gibt immer noch Einschränkungen, zum Beispiel beim gemeinsamen Kochen. Und die Abstandsregeln für Leitende und Erwachsene gelten bei uns selbstverständlich auch.

Wie die ganze Schweiz wissen wir nicht, wie die kommenden Wochen und Monate aussehen werden. Alle Grossanlässe und internationalen Lager wurden um mindestens ein Jahr verschoben. Das Bundeslager der Pfadibewegung Schweiz, das Mova21, musste wegen Corona auf 2022 verlegt werden. Auf der nationalen Ebene beschäftigen wir uns im Moment auch mit Fragen wie: Welche Chance hat diese Krise und was können wir aus dieser Zeit lernen?

Eines der Projekte aus der Corona-Zeit ist #homescouting. Worum ging es da?

Boutellier: Innert einer Woche nach dem Lockdown hat die Pfadibewegung Schweiz den Hashtag #homescouting lanciert und eine Plattform zur Verfügung gestellt. Dort wurden Ideen zur Pfadi im Lockdown hochgeladen. Wir stellten fest, dass fast alle der 550 Abteilungen in der Schweiz sich Gedanken machten, wie sie in diesen Zeiten Pfadi machen können.
Es wurden viele Aktivitäten mit den Pfadfindern als Homescouting durchgeführt und im Netz publik gemacht. So bekamen sie Aufgaben von ihren Leitenden, die sie alleine oder mit ihren Geschwistern lösen mussten. Es gab Lagerfeuergeschichten oder spirituelle Momente.

Welche digitalen Projekte gab es noch?

Boutellier: Es wurden alle Präsenzveranstaltungen der Pfadi in der ganzen Welt abgesagt. Sie wurden dann aber online durchgeführt. Es gab ein extra Jota-Joti. Das ist eine weltweite digitale Pfadfinderveranstaltung, die mit Funk und Internet Pfadis auf der ganzen Welt miteinander verbindet. Drei Tage lang gab es einen Austausch der Pfadfinderinnen und Pfadfinder im Netz. Was normalerweise ein Jahr Vorbereitung braucht, konnte innert Wochen auf die Beine gestellt werden.
Auch zu Pfingsten gab es Aktionen: In der Schweiz haben Pfadi und Jungwacht Blauring gemeinsam Pfila@Home (virtuelle Pfingstlager zuhause, Anm. d. R.) lanciert. Zudem fand zwei Mal ein virtueller Sing-Song mit bis zu 300 Personen statt.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kirchen als nützliche Idioten

SRF streicht Religionssendungen im Radio. Ein Fehler, finde ich. Denn die Sendungen liefern mehr als Qualitätsjournalismus: Sie sind ein Beitrag zum interreligiösen Dialog.

Qualitätsjournalismus zu Religionsthemen ist wichtiger denn je. Die Kirchen in der Schweiz streiten über die Frage, wie politisch Kirche sein soll. Corona-Leugner bemühen Verschwörungstheorien. Will SRF das alles Scharlatanen und Verschwörern überlassen, Populisten und Marktschreiern?

Religiöse Themen brauchen journalistische Einordnung und Gewichtung. Religiöse Themen brauchen Qualitätsjournalismus. Religion gehört zum Pflichtprogramm des Service public. Eigentlich.

So richtig es ist, mehr Geld in Social Media zu investieren: SRF-Direktorin Nathalie Wappler vergisst, dass es Menschen gibt, die den digitalen Wandel nicht mehr packen. Gerade alte Menschen interessieren sich aber für Religionsthemen.

Verlierer sind Juden, Muslime, Hindus und Buddhisten. Über sie haben «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion» regelmässig berichtet. Die Corona-Krise zeigt, wie gross das Bedürfnis nach spirituellen Themen ist.

Mit dem Entscheid kündigt Nathalie Wappler die heilige Allianz auf, die seit Jahren zwischen SRF und den Kirchen herrschte. Im No-Billag-Abstimmungskampf standen die Kirchen als treue Partnerinnen fest an der Seite der SRG.

Sollte der Service public wieder infrage gestellt werden, müssen sich die Kirchen gut überlegen, ob sie sich wieder vor den Karren spannen lassen – und die Rolle des nützlichen Idioten spielen.

Raphael Rauch

Redaktionsleiter kath.ch

Gegen Kahlschlag bei SRF

Die beliebten Sendungen «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion» dürfen nicht ersatzlos gestrichen werden, fordert die RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger.

Es gehöre zum Auftrag der SRG als Service public, über den Beitrag der Kirchen und Religionsgemeinschaften zum gesellschaftlichen Zusammenhalt zu berichten. «Denn Glaubens- und Sinnfragen sind für viele Menschen wichtig», sagt Asal-Steger.

Mariano Tschuor, Präsident der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz und ehemaliges Mitglied der nationalen Geschäftsleitung der SRG, ist über den Entscheid von SRF erstaunt.

Das religiöse Angebot werde jetzt stark getroffen. Die betroffenen Sendungen bildeten im Gesamtprogramm von SRF «ein kleines Nischenprodukt».

Kirche muss über Bücher

Gemäss Tschuor müssen sich die «Kirchen und die religiösen Gemeinschaften überlegen, ob für sie ein medialer Service public gemäss Verfassung und Gesetz noch Sinn macht». SRF habe zwar die Sendungen mit Predigten und Gottesdiensten weitgehend belassen. «Es hat aber die Axt an jene Sendungen angelegt, die Religion journalistisch und reflexiv begleiten», stellt der Präsident des Vereins Katholisches Medienzentrum, Odilo Noti, fest. «Wir machen uns grosse Sorgen um den Service public.»

Petition gestartet

Odilo Noti hat zusammen mit 38 Mitstreiterinnen und Mitstreitern eine Online-Petition lanciert. Zu den Unterstützern gehören der Basler Bischof Felix Gmür, Medienbischof Alain de Raemy und RKZ-Präsidentin Renata Asal-Steger.

Die Petition kann auf der Seite www.pro-srf-religion.ch unterzeichnet werden. (gs)

Renata Asal-Steger, Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz | © Sylvia Stam

Fortsetzung von vorheriger Seite

«Learning by Doing»

Keine grossen Pfadi-Treffen. Was war der Nachteil?

Boutellier: In den Jugendverbänden merken wir, dass das Bedürfnis nach persönlichen Begegnungen zunimmt. Die Beziehungsarbeit kann via Videokonferenzen nur bedingt gepflegt werden.

Zuhause bleiben in der Lockdown-Zeit war sicher nicht immer einfach. Das Learning by Doing, wie es schon seit Beginn der Pfadfinder heisst, haben wir als ganze Organisation sehr gut umgesetzt.

Kommt es zum Digitalisierungsboom?

Boutellier: Was Sitzungen und Videokonferenzen angeht, würde ich sagen: ja. Aber die Pfadi hat schon seit einigen Jahren damit begonnen, Teile der Pfadi-Arbeit in den virtuellen Raum zu verlegen. Daher hatten wir das schon. Was uns die Zusammenarbeit sehr erleichtert hat: Schon ein halbes Jahr vor Corona hatten wir alles, inklusive der Videochatfunktion, in ein neues Cloudsystem eingearbeitet. **Vera Rüttimann**

Migrationspolitik ist skandalöser Fehlschlag

Jakob Frühmann (29) ist katholischer Religionslehrer. Er war auf dem Rettungsschiff der Kirchen im Mittelmeer. Und er freut sich über «Fratelli tutti». Papst Franziskus ergreife Partei für die Flüchtlinge.

Sie waren auf dem Seenotrettungsschiff Sea-Watch 4. Was haben Sie erlebt?
Jakob Frühmann: Die italienischen Behörden versuchen, der zivilen Seenotrettung Steine in den Weg zu legen. Die Strategie sieht so aus: Mit bürokratischer Finesse wird so lange nach Details gesucht, bis diese gefunden werden. Die Kontrollen sind politisch motiviert mit dem einzigen Ziel, die zivile Seenotrettung zu zermürben und zu verhindern.

Was stimmt Sie hoffnungsfroh?
Frühmann: Wir erhalten von ganz unterschiedlichen Menschen aus der Zivilgesellschaft Unterstützung. Zusammen sind diese vielfältigen Stimmen laut. Sie zeigen: Die europäische Migrationspolitik ist ein skandalöser Fehlschlag.

Was empört Sie?
Frühmann: Christliche Parteien berufen sich auf christliche Werte – und gleichzeitig verhöhnen sie Menschen in rassistischer Art und Weise. Sie gehen über Leichen, um dadurch politisches Kleingeld zu kassieren. Das macht mich wütend.

Ist Religion auf dem Schiff ein Thema?
Frühmann: Das Thema Religion steht nicht im Vordergrund, aber natürlich ist es immer wieder präsent. Einige der christlichen Gäste beten singend an Bord. Viele der muslimischen Gäste beten an Deck – und werden dabei von den anderen respektiert.

Der Theologe und Rettungshelfer Jakob Frühmann setzt sich für Flüchtlinge ein. | © Chris Grodotzki

Papst Franziskus betont in der Enzyklika «Fratelli tutti»: Wir sitzen alle in einem Boot. Was bedeutet Ihnen diese Metapher?
Frühmann: Das Mittelmeer zeigt: Wir sitzen leider nicht im selben Boot. Als weisser europäischer Mann habe ich mehr Privilegien als Menschen, die flüchten. Wenn ich auf einer Yacht in Seenot gerate, werden innerhalb von Stunden Rettungsketten mobilisiert.

Ist Papst Franziskus naiv?
Frühmann: Der Papst ist sich dessen bewusst und ruft dazu auf, gegen den Irrsinn der nationalstaatlichen Grenzregime einzutreten. Der Papst schreibt ja: «Niemand darf aufgrund seiner Herkunft ausgeschlossen werden und schon gar nicht aufgrund der Privilegien anderer, die unter günstigeren Umständen aufgewachsen sind.»

Papst Franziskus benutzt das Bild vom barmherzigen Samariter.
Frühmann: Ich sehe das Konzept von Barmherzigkeit eher kritisch, da es eine gewisse Hierarchie voraussetzt. Ziel muss sein, dass die Verhältnisse abgeschafft werden, die es ermöglichen, dass ein Samariter hoch zu Ross auf einen Mann im Strassengraben herabblickt. **Raphael Rauch**

«Auch ein Mörder bleibt ein Mensch»

Placido Rebelo besucht Gefangene in Regensdorf. Der indische Priester kennt Gefängnisse auf der ganzen Welt. Auch in der Schweiz sieht er Verbesserungsbedarf.

Der Priester kennt Gefängnisse auf der ganzen Welt. Seit fünf Jahren ist der gebürtige Inder in der Schweiz als Seelsorger tätig. Einmal pro Woche betreut er Häftlinge in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies bei Regensdorf.

«Auch ein Mörder bleibt ein Mensch», sagt Rebelo. Von aussen sei nicht erkennbar, ob jemand einen Mord begangen hat oder nicht. Deshalb möchte Rebelo in seiner Arbeit jedem Gefangenen gleich begegnen. Dessen Hintergrund sei ihm im Gespräch gleichgültig. «Natürlich müssen die Umstände aber immer mitberücksichtigt werden und es braucht viel Sensibilität», sagt der Seelsorger.

Vertrauen aufbauen

Das Ziel in seiner Arbeit ist es, dass sich die Betroffenen öffnen können. «Meine Gesprächspartner sollten sich wohl fühlen», sagt er. Ist Vertrauen aufgebaut, erzählen Häftlinge in der Regel von sich aus, was sie ins Gefängnis gebracht hat.

Rebelo sieht Verbesserungsmöglichkeiten. Straftäter können den Kontakt zu ihren Angehörigen zwar aufrechterhalten, leben aber stark getrennt von ihren Familienmitgliedern. «Es wäre vor allem für ihre Kinder und auch für den Partner oder die Partnerin wichtig, beispielsweise ein ganzes Wochenende gemeinsam verbringen zu können», sagt er.

In der neuen Enzyklika «Fratelli tutti» spricht Papst Franziskus auch die Todesstrafe an und sagt: «Die lebenslange Freiheitsstrafe ist eine versteckte Todesstrafe.» Dem pflichtet Placido Rebelo bei.

Rebelo ist Mitglied der Internationalen Kommission der katholischen Gefängnisseelsorge für die Schweiz. Er hat Politikwissenschaft in Mumbai und biblische Exegese am Päpstlichen Biblischen Institut in Rom studiert. **Alice Küng**

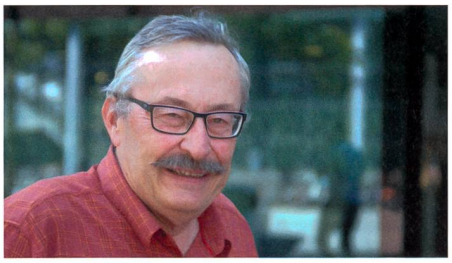
Schweiz

25 Jahre Weltethos

Vor 25 Jahren legte Hans Küng den Grundstein zur Stiftung Weltethos. Als Gründungsdatum gilt der 23. Oktober 1995. Die Stiftung ist heute in der Bildungsarbeit tätig, beispielsweise in Kindergärten und Schulen. Hauptsächlich geht es um Fragen des interreligiösen Dialogs und der Wertevermittlung. (kna)

Überraschend gestorben

Markus Arnold war ein prägender Kopf der Zürcher katholischen Kirche: als Theologe, Ethiker, CVP-Politiker und Synodenpräsident. Er prägte das Religionspädagogische Institut in Luzern und setzte sich für die Firmung mit 17 Jahren ein. Am 4. Oktober verstarb der 67-Jährige bei einem Unfall. (Bild: Markus Arnold | © Martin Spilker) (gs)



Ausland

Enorme Resonanz

Der Limburger Regens Christof May geht mit seinem Plädoyer für eine Öffnung der Kirche auf Facebook viral. Er will nicht im Wohnzimmer segnen, sondern den Menschen in der Mitte der Kirche sehen. May hat in seiner Predigt die Haltung der Kirche zu wiederverheirateten Geschiedenen, Homosexuellen, Frauen und zur Mahlgemeinschaft deutlich kritisiert. Die auf Facebook veröffentlichte Predigt ist auf enorme Resonanz gestossen. (kna)

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Trump im Visier

Führende US-Katholiken erkennen in der päpstlichen Sozialenzyklika «Fratelli tutti» auch eine Rüge an die Adresse von Präsident Donald Trump. Dass Papst Franziskus klar nationalistische Tendenzen «und Einwanderer-feindlichen Populismus» verurteile, zielt nach Ansicht des Direktors der Gruppe «Faith in Public Life Action», John Gehring, auf Trumps «America First»-Agenda ab. Franziskus erwähnt an keiner Stelle seiner Enzyklika Trump oder die USA; doch kritisiert der Papst die Art und Weise, «wie Übertreibung, Extremismus und Polarisierung zu politischen Werkzeugen geworden sind», so Gehring. (kna)

Vatikan

Seliger «Cyber-Apostel»

Der als «Cyber-Apostel» verehrte italienische Junge Carlo Acutis ist am 10. Oktober in Assisi seliggesprochen worden. Agostino Vallini, emeritierter Kardinalvikar der Diözese Rom, würdigte den an Krebs verstorbenen 15-Jährigen als «wahren Zeugen der Liebe Christi». Acutis habe die Eucharistie in den Mittelpunkt seines kurzen Lebens gestellt und sei zu einem «Vorbild besonders für junge Menschen» geworden.

Acutis wird von Anhängern in aller Welt als frommes Computergenie verehrt. Er interessierte sich früh für Informatik und erstellte als Autodidakt populäre Internetseiten zu religiösen Themen. Seine ausgeprägte Liebe zur Eucharistie, die er als «Autobahn in den Himmel» bezeichnete, machte ihn international bekannt. (Bild: Carlo Acutis | © Associazione Amici di Carlo Acutis) (cic)

«Tüchtige Jungs»

Papst Franziskus hat seine Wachleute am 4. Oktober in einem spontanen Gruss als «tüchtige Jungs» gelobt. Gleichentags war Vereidigung. 38 neue Gardisten legten ihr Dienstgelöbnis ab. Wegen der Corona-Pandemie fand die feierliche Zeremonie im Innenhof des Apostolischen Palasts im engsten Rahmen statt. Wegen des Lockdowns im Frühjahr musste die Vereidigung von ihrem gewöhnlichen Termin am 6. Mai auf den Herbst verlegt werden. (cic)

Social Media

Kritik an SRF

Für ihren Entscheid, Religionssendungen aus dem Radioprogramm zu streichen, erntet SRF-Direktorin Nathalie Wappler böse Worte und viel Kritik.

Bernd Gabert hält dem Sender vor, die Stossrichtung des neuen SRF-Angebots im Internet richte sich an die 20- bis 45-Jährigen.

Christiane Vlaiculescu-Graf findet, ein Service public, der Subventionen erhält und helfen soll, die Gesellschaft zu strukturieren, sollte anders handeln.

Einen Schlagabtausch liefern sich André Wyssenbach und Scholastica Oppliger. Er meint: «Wenn man überall die fast leeren Kirchen sieht, ist die Streichung dieser Programme gerechtfertigt.» Sie entgegnet: «Ohne Gott und Glaube wäre mein Leben schon lange nichts mehr. Und bei uns ist übrigens die Kirche NIE leer!»

Eine interessante Beobachtung macht Reto Corrado: «Ich glaube, die Religion spielt da nur eine untergeordnete Rolle. Man will uns ja in Zukunft nur noch mit Mainstream-Schrott berieseln, angepasst an die allgemeinen Modeströmungen.»

Christine Ruckstuhl Hauenstein befürchtet, dass die von den Kirchen gestartete Petition nicht genug Durchschlagskraft habe. Diese stelle «lediglich eine Bitte dar». Die Petition könnte «ungesehen» in einem Archiv verschwinden.

Die Facebook-Gemeinschaft bleibt die Antwort schuldig, welchen Weg die Kirchen gehen sollen, um die Sendungen zu retten. (gs)

Zitat

«Ich glaube das, weil ich nämlich an einem solchen Taufstein getauft worden bin. Die Taufe öffnet mir die Türe des Himmels. Den Weg dorthin muss ich noch suchen, aber die Türe bleibt offen.»

Markus Büchel

St. Gallens Bischof antwortet in der Serie «Spirituelle Wege» auf die Frage von SRF-Moderator Norbert Bischofberger: «Glaubst du, dass du einmal in den Himmel kommst?»

Ein spannender Seitenwechsel

Seit dem 1. Juli ist Donata Tassone-Mantellini Personalverantwortliche im Bistum Basel. Ihr gefallen die herausfordernde Arbeit und der direkte Kontakt mit den Menschen.

Ganz neu ist diese Arbeit für die ausgebildete HR-Fachfrau nicht, war sie doch zuvor als Leiterin Bereich Personal bei der römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung tätig. Sie habe nun einfach die Seite im dualen Kirchensystem gewechselt, meint Tassone. Von dieser Erfahrung kann sie jetzt profitieren: «Meine Kenntnisse sowohl der kirchenrechtlichen wie auch der staatskirchenrechtlichen Kompetenzen helfen bei der Zusammenarbeit. Und ein gutes Einvernehmen bei einem Rekrutierungsprozess ist wichtig, damit dieser zügig an die Hand genommen werden kann.» Als gläubige Katholikin hatte sie schon immer eine Beziehung zur Kirche und fühlt sich in der Missione cattolica in Bern zu Hause. Seit rund elf Jahren ist die Kirche nun auch ihre Arbeitgeberin.

Zu ihren Aufgaben als Personalverantwortliche gehören insbesondere die Laufbahnberatung und die strategische Einsatzplanung der Seelsorgenden und der Katechetinnen und Katecheten (RPI/KIL/FH) sowie die Personalgewinnung, -betreuung und -förderung. Hier sieht sie sich in einem Dreieck von Bistum, Pfarrei resp. Pastoralraum und Personal. Bei jeder Stellenbesetzung gehe es um die Frage: Welche Person, mit welchen Kompetenzen und Erfahrungen eignet sich für diese Stelle, damit sowohl die konkreten Bedürfnisse des Pastoralraums, der Pfarrei als auch des Bistums und natürlich der Mitarbeiterin resp. des Mitarbeiters erfüllt sind? In einem Bistum mit über 1000 Mitarbeitenden, zehn Kantonen, 511 Pfarreien und diversen Fachstellen keine leichte Aufgabe.

Ihre neue Arbeit unterscheidet sich in drei Punkten von der «normalen» Arbeit einer HR-Fachfrau: «Unser Personal befindet sich in einem geschlossenen Arbeitsmarkt. Dann haben die inkardinierten Priester und Diakone eine enge Bindung an den Diözesanbischof. Vor allem die Priester arbeiten oft über das AHV-Alter hinaus und der Bischof und wir Personalverantwortliche sind für diese Priester bis an deren Lebensende zuständig. Und zuletzt ist der Glaube an Gott auch während der Arbeit ein Thema und verbindet uns.»

Zum Wohl der Mitmenschen zu arbeiten, ist Tassone wichtig. «Kirche sein bedeutet für mich auch, zu vergeben.» Ihr gefällt, dass die Kirche lebendig ist und Projekte für alle Bedürfnisse der Menschen anbietet.

Donata Tassone-Mantellini (Jg. 1967) ist Executive Master in Business Administration mit Schwerpunkt HR.

Bereichernde Zusammenarbeit

Tassone übt ihre Tätigkeit zusammen mit Andreas Brun-Federer aus, der langjährige Erfahrungen in der Pastoral mitbringt. Diese Konstellation empfindet Tassone als gewinnbringend. «Wir kennen und verstehen die Aufgaben und Herausforderungen der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Führungspersonen, Change Manager oder durch unsere Lebenserfahrung, wie auch aus unserer kulturellen Vielfalt.» Tassone ist die erste HR-Fachfrau an dieser Stelle. Es freut sie, dass so der Fokus HR eine wichtige Rolle erhält. «Mit mir wird es nun eine Aussensicht geben, als Nicht-Theologin und als Frau.»

Mühe bereitet Tassone, dass die Kirche mit dem Thema «Sexuelle Übergriffe» belastet ist. Als Leiterin des Diözesanen Fachgremiums gegen sexuelle Übergriffe im Bistum Basel ist ihr wichtig, dass dieses Thema nicht verdrängt, sondern mittels Prävention und Intervention aktiv angegangen wird.

Ihre Freizeit verbringt Tassone am liebsten mit ihrer Familie und Freunden. Sie kocht gerne, lässt sich aber genauso gerne zum Essen einladen. Und so verwundert es nicht, dass sie auf ihren Reisen nicht nur die Menschen und ihre Kultur kennenlernen möchte, sondern auch die Gastronomie. Erholung findet sie beim Malen von Aquarellen und Mischtechnik sowie beim Glasfusing. Daneben ist sie in der Freiwilligenarbeit ihrer Wohngemeinde eingebunden und lässt durch ihr Engagement in der Begleitung von stellenlosen Menschen auch in ihrer Freizeit Menschen von ihrem reichen Erfahrungsschatz als HR-Fachfrau profitieren.

Rosmarie Schärer

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Porträts von kirchlichen Mitarbeitenden, die in der Verwaltung oder Leitung der Diözesen tätig sind und diesen so ein Gesicht geben.

Interview unter www.kirchenzeitung.ch

«Lieber die spannende Negativschlagzeile»

Die Katholische Kirche und die Presse haben ein ambivalentes Verhältnis. Die SKZ hat den Journalisten Michael Meier und den Bistumssprecher Giuseppe Gracia nach möglichen Gründen gefragt.

SKZ: **Ist eine sachliche und faire Berichterstattung über die Katholische Kirche möglich?**
Michael Meier (MM): Das glaube ich sehr wohl. Die Kirche ist aber eine Sonderwelt, die andere Standards, andere Normen als unsere Gesellschaft hat. Die klassischen Beispiele dafür sind die Frauenordination und der Zölibat. Auch in den Kulturkämpfen um Abtreibung, Homo-Ehe und Sterbehilfe setzt sich die Kirche vom gesellschaftlichen Mainstream ab. Diese Standards der Kirche und der Gesellschaft reiben sich permanent. Doch deswegen kann man nicht sagen, es gäbe keine faire Berichterstattung.

Giuseppe Gracia (GG): Michael Meier beschreibt es gut: In der Berichterstattung über die Kirche zeigt sich die Reibungsfläche zwischen Zeitgeist und kirchlicher Lehre. Das ist okay, man darf sich als Kirche mit dem Zeitgeist reiben. Das war schon bei Jesus so. Wäre er mit seiner Lehre beim damaligen Zeitgeist gut angekommen, hätte man ihn nicht umgebracht. Ich erwarte über die Kirche keine positive, sondern eine faire, ausgewogene Berichterstattung. Fair bedeutet: Beide Seiten kommen zu Wort.

Herr Gracia, über welchen Beitrag haben Sie sich zuletzt geärgert?
GG: Über einen Artikel zur Enzyklika Humanae Vitae auf der Webseite des SRF. Darin hiess es, dass die Katholische Kirche wegen ihrer Sexualmoral gesellschaftlich irrelevant geworden sei. Kein Wort über die Reformierte Kirche, die trotz angepasster Sexualmoral wohl tatsächlich keine öffentliche Relevanz mehr hat, seit sie sich im links-grünen Mainstream auflöst, den wir vom säkularen Establishment ohnehin um die Ohren gehauen bekommen. Da finde ich die Katholische Kirche viel öffentlichkeitsrelevanter, weil sie Reibung bietet, weil sie sich nicht anpasst bis in die völlige Überflüssigkeit hinein. Über das Bistum Chur kann man schimpfen, wie man will, aber es ist alles andere als irrelevant. Was am SRF-Artikel auch unseriös war: Er enthielt keine einzige Stimme für «Humanae Vitae», keinen Raum für die Befürworterinnen und Befürworter, die es doch auch gibt. Das wurde wohl aus ideologischen Gründen dem SRF-Publikum vorenthalten.

«Es geht nur noch um Ämter und Macht und nicht mehr um den Inhalt des Glaubens.»

Giuseppe Gracia

Michael Meier (Jg. 1955, links) ist Journalist und Theologe. Er arbeitet als Fachjournalist für Religion, Kirche und Gesellschaft beim «Tages Anzeiger». Giuseppe Gracia (Jg. 1967) ist Journalist, Kommunikationsberater und Schriftsteller. Seit 2011 arbeitet er als Beauftragter für Medien und Kommunikation im Bistum Chur. *(Bild: rs)*

MM: Meines Erachtens liegt das grundsätzliche Problem der monotheistischen Religionen im Patriarchat, wie es sich z. B. in der Frage der Gleichberechtigung oder in der Sexualmoral zeigt. Vielleicht würde mit der Frauenordination oder der Mitsprache von Frauen in der Bischofssynode auch ein Bedeutungsverlust für die Katholische Kirche einhergehen, für mich ist die Gleichberechtigung aber ein zentrales Desiderat und deshalb auch ein Standard für meine journalistische Arbeit.

Über das Gute, das die Kirche tut, wird selten berichtet.
MM: Die Frage ist, wie man das Positive in den Medien abbilden kann. Ich könnte während der Coronakrise eine Seelsorgerin bei ihrer Arbeit begleiten, doch das wäre keine spannende Geschichte.

GG: Die DNA einer Mediengeschichte ist die Ausnahme, wenn etwas Besonderes passiert. Das Normale, Alltäg-

liche ist wenig interessant. Lieber die spannende Negativschlagzeile. Die Kirche kann nicht erwarten, dass die Medien den positiven Regelfall darstellen. Zölibat und Frauenordination sind aber starke Ausnahme-Themen, daher beschäftigen sie die Medien immer wieder.

MM: Dass ständig die gleichen Themen aufs Tapet kommen, finde ich äusserst mühsam. Diese Unfähigkeit zur Veränderung verleidet auch mir als Journalist die Kirche.

GG: Es geht nur noch um Ämter und Macht und nicht mehr um den Inhalt des Glaubens. Für mich ist das ein institutioneller Narzissmus. Das Beste, was passieren könnte: Die Kirche schweigt 200 Jahre lang über Sexualität, ihre Strukturen und Ämter und das Bodenpersonal.

«Dass ständig die gleichen Themen aufs Tapet kommen, finde ich äusserst mühsam.»

Michael Meier

Einzig die Kerngehalte des Glaubens wären noch Thema. Das ist natürlich Wunschdenken. Medien wollen über die Institution berichten, da es dort Skandale gibt. Dabei interessiert das eine kirchenferne Gesellschaft wenig. Die möchte eher wissen, ob die Auferstehung eigentlich wahr ist, ob der Gott, den die Kirche predigt, wirklich existiert. Diese Fragen gehen aber unter im Lärm des kirchlichen Institutionengeschwätzes.

Was erwarten Sie als Bistumssprecher von den Medienschaffenden?
GG: Ich erwarte nur, dass die Sicht des Bischofs fair und sachlich dargestellt wird – egal zu welchem Thema.

Wie hat sich die Beziehung Kirche–Presse in den letzten Jahren verändert?
MM: Die Arbeit der Kommunikationsverantwortlichen hat sich in den letzten Jahren professionalisiert. Ausgerechnet die Bischofskonferenz schert da aus. Früher gab sie nach jeder Vollversammlung eine Pressekonferenz. Heute organisiert Frau Encarnación Berger-Lobato – eine Marketingfrau – stattdessen einen Gottesdienst. So ist die Presse nicht mehr informiert. Wenn ich Giuseppe Gracia anrufe, kommt vielleicht die Combox, doch er ruft sofort zurück. Im Bistum Genf, Lausanne und Freiburg etwa erreiche ich die Verantwortliche nie direkt und es dauert alles sehr lange. Wenn aber ein Bistum ein Communiqué versendet, muss ich schnell reagieren können und bei Rückfragen sofort eine Auskunft erhalten. Da gibt es noch Verbesserungspotenzial. Ich erlebe heute auch, dass man z. B. mit dem «Grüss Gott Zürich»[1] der Presse erklären möchte, wie gewisse Vorgänge oder Dokumente zu verstehen sind. Dies könnte auch über vermehrte Medienkonferenzen geschehen. Beispielsweise könnte «Justitia et Pax» eine Pressekonferenz zur Konzernverantwortungsinitiative durchführen, an der die Presse mit Sachwissen und nicht nur mit Gesinnungsethik bedient wird.

GG: Diese Gesinnungsethik ist meines Erachtens ein Problem. Diese hat das Denken ersetzt. Als Leser muss ich nicht mehr darüber nachdenken, ob der Text gute Argumente enthält. Es geht nur noch um die Frage, ob ich mich als guter Mensch fühle, wenn ich dieses oder jenes unterstütze.

MM: Wenn die Bischofskonferenz das Rettungsschiff Sea-Watch 4 mit CHF 10 000 unterstützt, ist das in meinen Augen reine Gesinnungsethik. Als Journalist möchte ich wissen, wo die geretteten Flüchtlinge aufgenommen werden, ob die Kirchen glauben, sie könnten die Gesetze sprengen (Kirchenasyl) und so weiter.

Herr Meier, was wünschen Sie sich von der Informationspolitik der katholischen Kirche?
MM: Eindeutig mehr Transparenz, mehr Offenheit, mehr Offensive und mehr Glaubwürdigkeit. Konkret beim Missbrauchsfall im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg: Das Bistum sagt, es würde handeln und doch scheint es Dinge zu vertuschen. Auch die Bischofswahl in Chur müsste dringend transparenter werden.

GG: Als Bistumssprecher kann ich nur über den Ablauf einer Bischofswahl informieren, die Sache selbst kann ich nicht ändern.

Und was wünschen Sie sich von der Presse, Herr Gracia?
GG: Mehr weltanschaulichen Pluralismus in der Beurteilung der Kirche. Die Kirche wird oft aus der Sicht des Zeitgeistes kritisiert. Aber es wird nie Zeitgeistkritik aus der Sicht der Kirche betrieben. Ich glaube jedoch, dass dies für die Leserschaft wertvoll wäre. Es gibt Fehlentwicklungen in der Gegenwart, z. B. die Totalverwertung des Menschen. Der Mensch wird von der Geburt bis zum Sterbebett verwertet. Diesem Optimierungskult, der schon längst in unserem Denken Einzug gehalten hat, müsste man eine gute Kontrastfolie vorlegen; das wäre für mich das christliche Menschenbild. Medienschaffende könnten viel kritischere Texte über die Zeit, in der sie leben, schreiben, wenn sie dies berücksichtigen würden. Und natürlich würde ich mir durch die Digitalisierung mehr Konkurrenz wünschen. Konkurrenz ist immer gut.

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

[1] Newsletter der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Auf dem Weg zu einem Nachfolgemedium für das «Katholische Gesangbuch» wurden mit einer Umfrage sowie einem Hearing mit Fachpersonen wichtige Schritte unternommen.

Das Wichtigste zuerst: Die Umfrage[1] zeigte, dass die Teilnehmenden das Vorgehen der Projektgruppe «Chance Kirchengesang» grossmehrheitlich unterstützen. Zu allen sieben Themenbereichen – Traditionen bewahren und pflegen, Beteiligung ermöglichen, durch Kasualien Hilfe in wichtigen Lebenslagen bieten, als missionarische Kirche in kirchendistanzierter oder säkularer Gesellschaft Glauben teilen, in kultureller Vielfalt und spürbarer Zusammengehörigkeit Kirche sein, Ökumene fördern und Gottesdienste als Gemeinschaftshandeln erleben (Qualität) – gab es eine Zustimmung von rund 90 Prozent. Bei der Frage nach den vier wichtigsten Herausforderungen wurden Beteiligung, Qualität, Vielfalt und Ökumene genannt.
An der Umfrage nahmen 1061 Personen teil, die entweder in der liturgischen (51 Prozent) oder kirchenmusikalischen (49 Prozent) Verantwortung beteiligt sind.

Definitionen sind gefragt

Die grosse Übereinstimmung der Antworten führte am Hearing vom 3. September auch zu kritischen Rückfragen durch die anwesenden Fachpersonen. Wurden die falschen Fragen gestellt oder die falschen Menschen angefragt? Besonders auffällig war die hohe Zustimmung zur Aussage, dass der Kirchengesang ein Zusammenspiel von Liturgieverantwortlichen, Kirchenmusikerinnen resp. Kirchenmusiker und Gläubigen verlangt. Wenn dies für alle Beteiligten ein Ziel ist, warum wird dann in der Praxis immer wieder über die fehlende Einsicht zur Zusammenarbeit in diesem Bereich geklagt? Für Martin Conrad vom Liturgischen Institut bildet hier die Umfrage die Realität nicht ab.
Es stellte sich weiter die Frage, was mit «Beteiligung» konkret gemeint ist. Wer soll wie beteiligt werden? Gerade bei Kasualien werden die Liturgieverantwortlichen immer wieder mit der Tatsache konfrontiert, dass selbst regelmässige Gottesdienstbesucherinnen und -besucher plötzlich Hemmungen haben, mitzusingen. Und im Hinblick auf die immer kleiner werdende Zahl von Menschen, die sich für eine Mitarbeit in der Pfarrei interessieren, muss die Frage erlaubt sein, ob sich die Gläubigen überhaupt beteiligen wollen.
In eine ähnliche Richtung ging die Diskussion zur Qualität. So erfreulich es ist, dass Qualität für alle Beteiligten ein wichtiges Ziel ist: Wer definiert, was Qualität heisst? Ist es die Qualität des Liedtextes? Der Melodie? Der praktischen Umsetzung? Des pastoralen Ziels, das dahintersteht? Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft in Chur und Luzern, gab zu bedenken, dass Lieder für eine Pfarrei identitätsstiftend sein können, selbst wenn der Text qualitativ defizitär ist.

Was bei den Rückmeldungen zu den einzelnen Fragen immer wieder angemerkt wurde, waren Fragen zur konkreten Umsetzung. Sind die Ziele in der Praxis mit den verfügbaren personellen und finanziellen Mitteln umsetzbar? Werden die Verantwortlichen und/oder Gläubigen überfordert? Von Manfred Belok, Professor für Pastoraltheologie in Chur, kam dann auch der Hinweis, dass die Einführung eines neuen Mediums für Kirchengesang ein Prozess sein muss, den jede Pfarrei individuell auf ihre Verhältnisse angepasst umsetzen soll. Dabei können nicht alle sieben Ziele gleichzeitig verfolgt werden.

Die Frage des Wechselgesangs

Die Umfrage nahm ein Thema auf, das in letzter Zeit immer wieder zu reden gab: die Frage nach Kantorinnen resp. Kantoren und die Unterstützung durch (Kirchen-)Chöre. Der Einsatz von Vorsängerinnen und Vorsängern wird in den einzelnen Pfarreien unterschiedlich erlebt. In einigen Gemeinden haben diese bereits eine längere Tradition, andere Gemeinden finden trotz grossen Aufwands keine Frauen oder Männer, die diesen Dienst übernehmen würden, und wieder andere Gemeinden können sich mit der Idee des Wechselgesangs nicht anfreunden. Ein ähnliches Problem besteht im Zusammenhang mit (Kirchen-)Chören. Manche Chöre sind überaltert, andere haben genügend singfreudige Mitglieder, aber es fehlt ihnen das liturgische Interesse oder die Einbindung. Während Kirchenmusikschaffende oft Mitglieder im Pfarreiteam sind oder

[1] Die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) im Auftrag der DOK durchgeführte Umfrage fand vom 4. Mai bis zum 14. Juni 2020 statt.

Wie wird das neue Medium Kirchengesang aussehen? (Bild: David Beale)

zumindest punktuell in die Planung einbezogen werden, bleiben Chöre aussen vor. Angesichts dieser Realität erstaunt es nicht, dass die Frage «Die liturgischen Lieder und Gesänge sind vermehrt auf eine Unterstützung durch KantorInnen, durch VorsängerInnengruppen oder durch Chöre ausgerichtet» am wenigsten Zustimmung erhielt (54,8 Prozent) und den grössten Anteil an absoluten Neinstimmen (9,3 Prozent).

Die Chance der Migration

Rund 40 Prozent aller Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz haben einen Migrationshintergrund. Zur Umfrage wurden auch Missionare von anderen Sprachgemeinschaften resp. kirchliche Mitarbeitende dieser Sprachgemeinschaften eingeladen. Karl-Anton Wohlwend von migratio hätte sich gewünscht, dass bei der Umfrage auch ausgewiesen worden wäre, wie viele Mitarbeitende aus diesen Sprachgemeinschaften mitgemacht haben.[2] Es wäre interessant gewesen zu erfahren, ob sich ihre Antworten mit jenen der anderen Mitarbeitenden decken. Dies wäre auch hilfreich gewesen im Hinblick auf den Einbezug der verschiedenen Sprachgemeinschaften, der anderen – von der römisch-katholischen Kirche anerkannten – Riten sowie der unterschiedlichen Spiritualität der Sprachgemeinschaften. Für Wohlwend bietet das neue Medium Kirchengesang die Chance, die Vielfalt und den Reichtum der Sprachgemeinschaften einfliessen zu lassen. Er fände es schön, wenn deren lebendige Liturgie unsere Gottesdienste bereichern würde.

Digitalisierung und blinde Flecken

Die voranschreitende Digitalisierung bietet neue Möglichkeiten. Durch sie könnte die in der Umfrage gewünschte Vielfalt problemlos umgesetzt werden, da es im digitalen Raum keine Begrenzung auf eine bestimmte Anzahl Seiten gibt; Lieder könnten jederzeit hinzugefügt oder auch wieder entfernt werden. Es bestünde zudem die Möglichkeit, Lieder als Musikdateien zur Verfügung zu stellen. Hier wäre aber zunächst die wichtige Frage nach den Liedrechten zu klären. Ferner kann die Digitalisierung Menschen mit Beeinträchtigungen einerseits die Beteiligung an Gottesdiensten erleichtern, sie aber auch ausschliessen, z. B. Sehbehinderte, wenn ein Liedtext per Beamer eingeblendet wird.

Bei den Rückmeldungen am Hearing wurden auch blinde Flecken der Umfrage entdeckt: Wie steht es mit der Frage nach der katholischen Identität? Und müsste mit der Frage nach dem Kirchengesang nicht gleichzeitig auch die Frage nach der Instrumentalmusik gestellt werden? Gerade bei den Kasualien kann eine Melodie oft mehr bewirken als ein theologisch durchdachter Gesangstext.

Unklar für die Teilnehmenden des Hearings war zudem der Begriff Gottesdienst. Die Verantwortlichen hatten in der Umfrage bewusst ganz allgemein von Gottesdiensten gesprochen. Da aber die Eucharistiefeier einen Grossteil der Praxis bestimmt, dürften nach Einschätzung von Arnd Bünker vom SPI viele Teilnehmende diese Gottesdienstform im Kopf gehabt haben. Das Hearing habe gezeigt, dass es wichtig ist, beim Blick auf die Zukunft des Kirchengesangs auch andere Formen im Blick zu haben, z. B. niederschwellige Impulse mit Kindern und Jugendlichen oder Worship-Formate wie z. B. Adoray.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Hearings haben viele Fragen aufgeworfen und bedenkenswerte Ideen eingebracht, die nun von der Arbeitsgruppe aufgenommen und in die Planung einbezogen werden müssen. Zusätzlich wird die Arbeitsgruppe die rund 200 Seiten mit Anmerkungen aus der Umfrage sowie die Voten von Fachstellen auswerten. Sicher keine einfache Aufgabe. Die Ergebnisse der Umfrage und des Hearings zeigen, dass die Frage nach dem Nachfolgemedium für das «Katholische Gesangbuch» mehr ist, als die Suche nach neuen Liedern und Gebetstexten.

Rosmarie Schärer

Weiteres Vorgehen

Die Festlegung der pastoralen Ziele durch die DOK erfolgt im November.

Bis zum Sommer 2021 soll dann die Klärung der Massnahmen, die zum Erreichen der Ziele nötig sind, erfolgen. Dazu wird am 7. Mai 2021 eine Tagung «Chance Kirchengesang» stattfinden.

Weitere Informationen zum Umfrageergebnis unter www.spi-sg.ch

Siehe auch das Interview «Wir sind nicht uniform katholisch» zu «Chance Kirchengesang» mit Abt Urban Federer und Arnd Bünker in der SKZ 10/2020.

[2] Gemäss Arnd Bünker vom SPI wurden die Missionare bewusst angeschrieben. Allerdings hat das SPI keine Daten über deren Beteiligung, da im Fragebogen die Situation «Pfarrei – Mission» nicht unterschieden wurde. Grundsätzlich sei es für anderssprachige Seelsorgende oder Kirchenmusikschaffende unter Umständen schwieriger, einen Fragebogen in deutscher Sprache auszufüllen.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Kommentar zu «Fratelli tutti»

Diese Enzyklika ist ein sowohl leidenschaftlicher als auch rationaler Appell an alle Menschen «guten Willens, jenseits ihrer religiösen Überzeugungen» (Nr. 56), an alle Völker, Institutionen und Regierungen, zugunsten eines echten postpandemischen Bemühens um einen radikalen Wandel hin zu einer aktiven und universellen Achtung der Geringsten, der Ärmsten, der Gefährdetsten, deren Würde keine Ausnahme dulden kann. [...] Der Papst stellt schonungslos fest, dass wir «Analphabeten sind, wenn es darum geht, die Gebrechlichsten und Schwächsten unserer entwickelten Gesellschaften zu begleiten, zu pflegen und zu unterstützen» (Nr. 64).

Ganzer Kommentar unter www.kirchenzeitung.ch.

+Alain de Raemy, namens Präsidium
der Schweizer Bischofskonferenz SBK

Stellungnahme Konzernverantwortungsinitiative

Gemeinsam mit der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz hat die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) eine Stellungnahme «Wirtschaft braucht Menschenrechte» zur Konzernverantwortungsinitiative vorbereitet. Darin bringen sie einige grundlegende theologisch-ethische Überlegungen zur Sprache. Die Stellungnahme soll als Orientierungshilfe für die bevorstehende Abstimmung vom 29. November 2020 dienen und findet sich unter www.kirchenzeitung.ch.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

Migrationspastoral in Zeiten von Corona

Am 27. September, dem Tag der Migrantinnen und Migranten, führte migratio eine kleine Umfrage zur «Migrationspastoral in Zeiten von Covid-19» bei den anderssprachigen Gemeinschaften durch. Die Mitteilung findet sich unter: www.kirchenzeitung.ch.

Karl-Anton Wohlwend/Mirjam Kromer

Gabrielle Desarzens gewinnt Medienpreis

Die Journalistin Gabrielle Desarzens gewinnt mit ihrem Radiobericht «Cul-de-sac bosnien» auf RTS den mit 4000 Franken dotierten Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz. «Ich habe den Himmel gegessen» von Christine Lather und Felix Huber wird mit einer speziellen Erwähnung ausgezeichnet (1000 Franken). Die Preisverleihung (öffentlich) findet am 16. November in Bern statt. Weihbischof Alain de Raemy wird die Laudatio halten. Vollständige Mitteilung unter: www.kirchenzeitung.ch.

Schweizerische Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Alex L. Maier zum* Pfarrer der Pfarrei St. Nikolaus Reinach BL im Pastoralraum Birstal per 01.10.;
- *Dr. phil. Joël Eschmann* zum Vikar in den Pfarreien St. Antonius von Padua Bern und St. Mauritius Bern im Pastoralraum Region Bern per 30.09.;
- *Dr. theol. et lic. iur. can. Peter Schmid* zum Kaplan in den Pfarreien Peter und Paul Flumenthal SO, St. Pantaleon Günsberg SO, Maria Königin des Rosenkranzes Solothurn, Urs und Viktor Solothurn und St. Niklaus St. Niklaus SO per 1.10.;
- *Pater Martin Föhn SJ* zum Fachverantwortlichen Bereich Bildung/Spiritualität der Spezialseelsorge im Pastoralraum Basel-Stadt per 17.10.;
- *Diakon Peter Daniels-Chucherko* zum Gemeindeleiter der Pfarrei Heilig Kreuz Langnau BE im Pastoralraum Emmental per 01.10.;
- *Dr. theol. Marcus Hüttner* zum Diakon in den Pfarreien St. Blasius Ehrendingen AG, St. Martin Lengnau AG, St. Georg Unterendingen AG und St. Michael Würenlingen AG im Pastoralraum Surbtal-Würenlingen per 01.10.;
- *Paul Berger-Estermann* zum Diakon in den Pfarreien St. Laurentius Eich LU und St. Stefan Sempach LU im Pastoralraum Oberer Sempachersee per 01.10.;
- *Gianfranco Biribicchi* zum Diakon in der italienischsprachigen Mission Bern im Pastoralraum Region Bern per 01.10.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Guido Ducret-Ineichen* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Johannes der Täufer Dottikon AG, Maria Himmelfahrt Fischbach-Göslikon AG, St. Michael Hägglingen AG, St. Martin Niederwil AG, St. Nikolaus Waltenschwil AG und St. Leonhard Wohlen AG im Pastoralraum Unteres Freiamt per 01.10.;
- *Yvonne Schmitt* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien Bruder Klaus Kriens LU, St. Franziskus Kriens LU und St. Gallus Kriens LU im Pastoralraum Kriens per 01.10.;
- *Ursula Schmidt Mezger* als Spitalseelsorgerin am Spital Zofingen und als Pfarreiseelsorgerin in der Pfarrei Christ König Zofingen AG per 01.10.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Zurzach-Studenland per 01.10.:

- *Andreas Stüdli* als Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Zurzach-Studenland und als Pfarradministrator der Pfarreien St. Agatha Baldingen AG, St. Katharina Kaiserstuhl AG, St. Nikolaus Schneisingen AG, St. Oswald Wislikofen AG und St. Verena Zurzach AG.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Zurzach-Studenland per 01.10.:

- *Stefan Günter* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Agatha Baldingen AG, St. Katharina Kaiserstuhl AG, St. Nikolaus Schneisingen AG, St. Oswald Wislikofen AG und St. Verena Zurzach AG.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Luzerner Hinterland per 01.10.:

- *Anna Engel-Bucher* zur Pastoralraumleiterin des Pastoralraums Luzerner Hinterland und zur Gemeindeleiterin der Pfarreien Johannes der Täufer Grossdietwil LU, St. Ulrich Luthern LU, Johannes der Täufer Ufhusen LU und St. Martin Zell LU im Pastoralraum Luzerner Hinterland.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Luzerner Hinterland per 01.10.;

- *Jules Rampini-Stadelmann* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Johannes der Täufer Grossdietwil LU, St. Ul-

rich Luthern LU, Johannes der Täufer Ufhusen LU und St. Martin Zell LU im Pastoralraum Luzerner Hinterland.

Im Herrn verschieden

Markus Arnold, Dr. theol., Pfarreiseelsorger, Eschenbach LU, verstarb am 4. Oktober 2020. Am 15. April 1953 in Zürich geboren, empfing er 1985 im Bistum Chur die Institutio. Seit 1992 wirkte er als Dozent für Moral (heute Ethik) und ab 1999 als Studienleiter am Religionspädagogischen Institut in Luzern. Von 2018 bis zu seinem Tod war er als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien Rain LU und Hildisrieden LU tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er in Eschenbach. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 17. Oktober in der Pfarrkirche Rain statt.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 24. September:

- *Andreas Zgraja* zum Pfarrer der Pfarrei St. Martin in Birmensdorf mit dem Pfarr-Rektorat St. Michael in Uitikon-Waldegg;

Am 1. Oktober:

- *Alfred Cavelti* zum Pfarrer der Pfarrei S. Tumaisch Apiestel in Sevgein GR;
- *P. Vine Ledušic OFM* zum Kaplan (Missionar) der kroatischsprachigen Gläubigen im Kanton Graubünden und im St. Galler Rheintal.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, am 17. September die Ernennung für:

- *Adriano Burali* zum Pfarrer der Pfarrei hl. Antonius in Bauma und als Administrator des Pfarr-Rektorats hl. Gallus in Fischenthal.

Missio canonica

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, erteilte am 29. September die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Dominik Michel-Loher* als Religionspädagoge mit der besonderen Aufgabe der Leitung des jenseits im Viadukt (Jugendkirche) in Zürich.

Nach Ablauf der bisherigen Beauftragung erneuerte Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, am 17. September die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) für:

- *Wolfgang Arnold* als Pastoralassistent in der Pfarrei hl. Mauritius in Engstringen;
- *Franziska Humbel* als Pastoralassistentin in der Pfarrei hl. Martin in Buochs.

Im Herrn verstorben

Leonz Meyer-Bachmann, Diakon i. R., wurde am 27. August 1931 in Schlieren geboren und am 11. September 1996 in Zürich zum Diakon geweiht. Danach wurde er Pfarreibeauftragter der Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich. Dieses Amt hatte er bis zum Jahr 2000 inne, als er in den Ruhestand trat, den er zuerst in Zürich, später in Hombrechtikon und ab 2017 in Männedorf verbrachte. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Bestattung fand am 22. September in der Pfarrkirche hl. Nikolaus in Hombrechtikon statt.

Jürg Thurnheer, Pfarrer i. R., wurde am 13. August 1947 in Altdorf UR geboren und am 22. März 1975 in Chur zum Priester geweiht. Danach wirkte er von 1975 bis 1977 als Vikar in Siebnen SZ. Von 1977 bis 1992 war er Religionslehrer an der Bezirksschule Siebnen. Von 1978 bis 1996 war er zudem als Armeeseelsorger tätig. Im Jahre 1981 wurde er zum Pfarrer der Pfarrei hl. Konrad in Schübelbach SZ ernannt. Dieses Amt hatte er bis 1992 inne, als er zum Pfarrer der Pfarrei hl. Leonhard in Ingenbohl-Brunnen SZ ernannt wurde. 2011 trat er in den Ruhestand, den er in Brunnen verbrachte. Er verstarb am 25. September im Triemli-Spital Zürich. Die Beisetzung mit anschliessendem Beerdigungsgottesdienst in der Pfarrkirche Ingenbohl-Brunnen fand am 2. Oktober statt.

Ausschreibung

Die Pfarrei hl. Michael in Dietlikon ZH wird auf den 01.08.2021 für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 19. November beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Abbé José Fernandez*, Pully, zum Direktor der Mission catholique de langue espagnole dans le canton de Vaud zu 100% ab 01.09. und für ein Jahr;
- *Abbé Paweł Mendyk*, Villeneuve, zum mitarbeitenden Priester in der communauté catholique polonaise du canton de Vaud zu 30% und zum mitarbeitenden Priester der SE Riviera-Pays-d'Enhaut zu 20% ab 01.09.;
- *Abbé André Réléouindé Ouedraogo*, Gurmels, zum Pfarradministrator zu 100% in der SE St. Urban ab 01.09.;
- *Abbé Nazar Zatorsky*, Freiburg, zum mitarbeitenden Priester für die SE St. Urban zu 60% ab 01.09.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM ST. GALLEN

Ernennungen

Eine Bischöfliche Beauftragung haben erhalten:

- *Martin Blaser* als Priester der Seelsorge am Bundesasylzentrum Altstätten ab 01.08.;
- *Michael Hanke* als Religionspädagoge in der Seelsorgeeinheit Bazenheid-Gähwil-Kirchberg, umfassend die Pfarreien Bazenheid, Gähwil und Kirchberg ab 01.08.;
- *Hans Hüppi* als Gefängnisseelsorger, Bezirksgefängnis Flums, per 01.08.;
- *Annette Winter* als Religionspädagogin in der Seelsorgeeinheit Obersee, umfassend die Pfarreien Ernetschwil, Gommiswald, Rieden, Schmerikon und Uznach ab 01.09. sowie als Spitalseelsorgerin am Regionalspital Linth, Uznach, ab 01.09.

Interdiözesane Studienwochen 2021

Bischof Markus Büchel lädt Mitarbeitende, die seit 10 und 20 Jahren im kirchlichen Dienst tätig sind (Theologinnen und Theologen/ Religionspädagogen und -pädagoginnen), zur obligatorischen Weiterbildung ein. Das TBI führt diese Kurse für die deutschsprachigen Diözesen der Schweiz durch. Die Einladung für die Kurse 2021 ist erfolgt. Mitarbeitende, die auch in anderen Bistümern tätig waren und noch nie eingeladen wurden, melden sich bitte bei Hildegard Aepli: aepli@bistum-stgallen.ch.

Diözesane Kommunikationsstelle

Unsere Seelsorgeeinheit Unteres Toggenburg, zwischen Wil und Wattwil gelegen, umfasst sechs kleine bis mittelgrosse aktive Landpfarreien mit 5'700 Katholikinnen und Katholiken, wo Traditionen noch freudvoll gelebt werden.

Zur Ergänzung unseres Pastoralteams suchen wir auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung eine/einen

Religionspädagogin / Religionspädagogen 80 – 100 %

mit dem Schwerpunkt in den Bereichen
- Religionsunterricht / ERG Kirche acht bis zwölf Lektionen
- Firmung 18

Unser erfahrenes Pastoralteam ist offen, seine aktuelle Aufgabenverteilung neu zu ordnen, sodass Ihnen je nach Neigung und Eignung auch andere Aufgabenfelder offenstehen, wie z.B.:
- Pfarreibeauftragung in Mosnang
- Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit der akj wattwildhaus
- Katechese-Verantwortung im Bereich Schule

Sie bringen mit:
- Ausbildung in Religionspädagogik oder Theologie
- Ausgeprägte Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit
- Selbständiges Arbeiten, Organisations- und Teamfähigkeit
- Freude am Umgang mit Menschen und an der Weitergabe christlicher Werte

Sie finden bei uns:
- Raum für eigene Ideen
- Engagiertes und wertschätzendes Pastoralteam
- Unterstützende und verbindliche Kirchenverwaltungsräte
- Moderne Infrastruktur und gute Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Wir freuen uns auf Sie!

Weitere Auskünfte über die kreativen Aufgaben und die Inhalte unserer Seelsorgeeinheit (www.seut.ch) erteilen Ihnen gerne:
- Josef Manser, Pfarrer und Teamkoordinator SEUT, Tel. +41 79 352 30 58
- Röbi Näf, Präsident Zweckverband SEUT, Tel. +41 71 983 16 89

Ihre Bewerbungsunterlagen - schriftlich oder in elektronischer Form - nimmt Zweckverbandspräsident Röbi Näf, Schrinersberg 831, 9607 Mosnang, praesidium@seut.ch bis am 30. November 2020 sehr gerne entgegen.

Jugendseelsorge
Katholische Kirche
im Kanton Zürich

Die Jugendseelsorge Zürich ist die Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Sie widmet sich der Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit und versteht sich als Dienstleisterin und Ansprechpartnerin für Pfarreien, Kirchgemeinden und weiteren Anspruchsgruppen im Kanton.
Per 1. Dezember 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir für die kantonalen Aufgabenbereiche **Ministrantenpastoral** und **Firmung** eine/n

Beauftragte(n) für kirchliche Jugendarbeit (70 %)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:
- Entwicklung der Ministrantenpastoral im Kanton Zürich
- Begleitung und Entwicklung einer Gruppe von engagierten, jungen Erwachsenen, die Angebote und Dienstleistungen zur Ministrantenpastoral erarbeitet.
- Verantwortung für das Erarbeiten von Arbeitshilfen für Ministrantenpastoral
- Weiterentwicklung des Firmwegkonzepts «Mein Weg» und Umsetzung des Konzepts «Firmweg mit freiwilligen Firmbegleitenden»
- Mitarbeit in Gremien und bei der Ausbildung «Fachausweis kirchliche Jugendarbeit nach ForModula»

Wir erwarten von Ihnen:
- (Fach-) Hochschulabschluss in Theologie, Religionspädagogik oder gleichwertige Ausbildung (z. B. Soziale Arbeit mit theologischer Weiterbildung)
- Erfahrungen in kirchlicher Jugendarbeit, Ministrantenpastoral und Firmweggestaltung
- Erfahrungen in Freiwilligenarbeit und in Begleitung junger Menschen und Gruppen
- Offene und zeitgemässe Religiosität
- Innovations- und Teamfähigkeit
- Fähigkeit zur eigenständigen und konzeptionellen Arbeit sowie Reflexionsfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- Selbständiges Arbeitsfeld mit vielseitigem Gestaltungsspielraum
- Die Möglichkeit die Aufgabenbereiche innovativ zu entwickeln
- Unterstützung durch motivierte Mitarbeitende der Jugendseelsorge
- Arbeitsort in zentraler Lage nahe Hauptbahnhof Zürich
- Attraktive Anstellungsbedingungen und Weiterbildungsmöglichkeiten bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Sie haben Interesse?
Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die stellvertretende Dienststellenleiterin der Jugendseelsorge, Natascha Rüede (erreichbar vom 12. bis 16. Oktober unter 079 734 47 84) sowie der Dienststellenleiter der Jugendseelsorge Zürich, Frank Ortolf (erreichbar ab dem 19. Oktober unter 044 266 69 24). Informationen über die Jugendseelsorge Zürich finden Sie auf www.jugendseelsorge.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte **bis 31. Oktober 2020** an die Kath. Kirche im Kanton Zürich z. H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich oder per E-Mail an bewerbungen@zhkath.ch.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Basel-Landschaft Landeskirche

Bistum Basel Bischofsvikariat St. Urs

Die Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft sucht zur Ergänzung des ökumenischen Seelsorgeteams der Spital- und Klinikseelsorge eine/einen

Spitalseelsorgerin / Spitalseelsorger 60 %

per 1. Januar 2021 oder nach Vereinbarung für das Kantonsspital BL, Standort Liestal

Ihre Hauptaufgaben:

- Seelsorgliche Gespräche mit Patientinnen und Patienten
- Begleitung von Angehörigen
- Kontakte und Zusammenarbeit mit dem Spitalpersonal
- Regelmässige Anwesenheit auf verschiedenen Abteilungen
- Gottesdienste am Kantonsspital und in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Liestal BL, Gebete und Rituale
- Begleitung und Weiterbildung von Ehrenamtlichen
- Ökumenischer Pikettdienst mit Notfallseelsorge für Kantonsspital BL und Psychiatrie BL in Liestal
- Mitarbeit in spitalinternen Fort- und Weiterbildungen

Voraussetzungen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium (mit NDS BE)
- Seelsorgerliche Zusatzausbildung wie die klinische Seelsorgeausbildung (CPT) oder Bereitschaft, diese zu absolvieren
- Mehrjährige Berufserfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Offenheit für Menschen aus anderen Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen und Kulturen
- Bereitschaft zu Supervision und Intervision

Wir bieten:

- Zusammenarbeit in einem ökumenischen Seelsorgeteam
- Arbeitsplatz am Kantonsspital Baselland in Liestal
- Unterstützung durch die ökumenische Begleitkommission der Landeskirchen und das Bischofsvikariat St. Urs
- Anstellung nach der Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft

Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Marie-Theres Beeler, Telefon 061 925 17 04 oder 079 691 10 56, marie-theres.beeler@kathbl.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 15. November 2020 an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, personalamt@bistum-basel.ch sowie eine Kopie an die Präsidentin der Findungskommission, Frau Monika Fraefel, monika.fraefel@kathbl.ch

Vereinigte Röm.-kath. Kirchgemeinden Domleschg Rodels-Almens, Paspels, Tomils

Die vereinigten Röm.-kath. Kirchgemeinden Domleschg sind drei Pfarreien, die rund 900 gläubige Menschen beheimaten.

Per 1. Januar 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarrer oder Diakon bis maximal 50 %

Zu den Aufgaben gehören:

- Feier der Sakramente
- Eucharistie und Kommunionfeiern in Altersheimen und zu Hause
- Einzelseelsorge
- Mitwirkung in pastoralen Projekten für alle Altersstufen (Gemeindekatechese)
- Begleitung der Katecheten/-innen und der Liturgiegruppe
- Mitwirkung in der ausserschulischen Vorbereitung für Firmung (2./3. Oberstufe) und Erstkommunion
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Pflege örtlicher Traditionen und Offenheit für zeitgemässe Gottesdienste

Wir suchen eine aufgeschlossene, teamfähige und kontaktfreudige Persönlichkeit.

Wir bieten Ihnen:

- einen Arbeitsort inmitten des wunderschönen Domleschg
- eine bunt durchmischte Pfarrei
- engagierte Kirchgemeindevorstände
- Gestaltungsfreiraum für eigene Ideen und Projekte
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Pfarramt Peter Miksch (Tel. 081 651 12 65)
Kirchgemeindepräsident (Tel. 081 655 13 72,
E-Mail: norbert.simoness@bluewin.ch)

Fühlen Sie sich angesprochen?
Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen per E-Mail norbert.simoness@bluewin.ch oder per Post bis 30.11.2020 einreichen an: Kath. Kirchgemeinde Paspels, Norbert Simoness, Canovastrasse 6, 7417 Paspels.

Fortbildungskurse für Sakristane
7.-10. und 10.-13. März 2021
Details finden Sie auf
www.sakristane-schweiz.ch

Pfarrer i. R.
bietet seine Dienste aushilfsweise
schweizweit für seelsorgerliche Aufgaben an.

Angebote willkommen unter:

Chiffre: SKZ 201022
Schweizerische Kirchenzeitung,
Pf 1064, 6011 Kriens

Bohnen?

Eine Sehbehinderung macht den Alltag zur Herausforderung. Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband SBV hilft. sbv-fsa.ch

SBV

Spendenkonto
30-2887-6

MS Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft

www multiplesklerose.ch Jetzt spenden! PK 80-8274-9

UNI FR
UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG

ONLINEBASIERTER WEITERBILDUNGSSTUDIENGANG (CAS)

PASTORAL IN DEN KONTEXTEN MENSCHLICHER MOBILITÄT UND MIGRATION

Centre d'études pastorales comparées
Zentrum für vergleichende Pastoraltheologie
Centro di studi pastorali comparati

Sie werden in Ihrem beruflichen und ehrenamtlichen Umfeld von menschlicher Mobilität und Migration herausgefordert?

Sie möchten Ihre Kompetenzen in Fragen rund um menschliche Mobilität und Migration in Kirche und Gesellschaft erweitern?

Der Weiterbildungsstudiengang (CAS) **Pastoral in den Kontexten menschlicher Mobilität und Migration** an der Universität Fribourg bietet Ihnen diese Kompetenzerweiterung an.

Sie erarbeiten die einzelnen Module neben Ihrem Beruf und entsprechend Ihrer zeitlichen Möglichkeiten. Ihnen zur Seite stehen internationale Expertinnen und Experten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich.

Der neue Kurs beginnt im März 2021. Schon jetzt nehmen wir Ihre Anmeldung gerne entgegen!

Nähere Informationen erhalten Sie unter:
https://www3.unifr.ch/pastoral/de/ausbildung/online-cas-pastoral/

Partnerinstitutionen:
Migrationskommission/Schweizer Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration/Deutsche Bischofskonferenz
Scalabrini International Migration Institute/Rom

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

###

185410 * pp131w # 814 33

ETH Zürich
Janine Dadier
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101
8092 Zürich ETH-Zentrum

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1565 Expl. WEMF- beglaubigt

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 20/2020 zum Thema
Gerechtigkeit als regulierendes Prinzip

erscheint am 5. November

www.kirchenzeitung.ch